Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 53 (1971)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa

Nr. 23 12. November 1971

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Zürich: Martha Ribi, lic. oec. publ., Adjunktin des stadtärztlichen Dienstes, Kantonsrätin (FdP).

Zürich: Lilian Uchtenhagen-Brunner, Dr. rer. pol., Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit, Gemeinderätin (SP).

Zürich: Hedi Lang, Buchhalterin, Gemeinderätin (SP)

Luzern: Josi Meier, lic. iur., Rechtsanwältin (CVP).

Schwyz: Elisabeth Blunschy-Steiner, Dr. iur. (CVP).

Der Anfang ist gemacht

Zehn Nationalrätinnen und eine Ständerätin im Parlament

Nun sind die Würfel gefallen. Die Wahlergebnisse der National- und Ständeratswahlen beweisen, dass der Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen Früchte zu tragen beginnt. Ebenso aber sind die Wahlergebnisse ein Beweis, dass dieser Kampf noch immer nötig ist. Die Wahl von zehn Frauen in den Nationalrat und einer Frau in den Ständerat ist ein zwar hocherfreulicher, jedoch erst bescheidener Anfang.

Die gewählten Parlamentarierinnen werden in Bern ein vollgerütteltes Mass an Arbeit zu bewältigen haben. Wir möchten ihnen von ganzem Herzen gratulieren und ihnen Mut und Entschlossenheit für ihre grossen Aufgaben wünschen. Wir möchten es jedoch nicht unterlassen, auch den nicht gewählten Kandidatinnen dafür zu danken, dass sie sich für eine Kandidatur zur Verfügung gestellt und die Mühe, Anstrengung und Anspannung des Wahlkampfes auf sich genommen haben.

Die Prognosen haben sich als richtig erwiesen: Die Frauen haben ebenso überlegt gewählt wie die Männer: Die politische Stabilität unseres Landes ist keineswegs ins Wanken geraten. Die Tatsache, dass noch nie so viele panaschierte Wahlzettel vorlagen, beweist, dass die Stimmbürger sich ihrer Verantwortung bewusst waren und sich die Sache nicht einfach gemacht haben. Sie haben ihre Stimmabgabe individuell erarbeitet.

Wenn da und dort über die Stimmbeteiligung der Frauen Negatives zu hören ist, dann möchten wir daran erinnern, dass auch die Männer, als man ihnen 1848 das Stimmrecht verlieh, nicht durch hohe Stimmbeteiligungen glänzten und es übrigens auch jetzt allzu oft nicht tun.

Für die Frauen galt es jedenfalls, reiflich zu überlegen, wem sie ihre Stimme geben wollten, denn wenn auch die Männer sich bisher ihrer Verantwortung bewusst waren und sich bemühten, für die Frauen zu sorgen, so sind doch ihre Interessen und die Interessen der Frauen in vielen Punkten nicht die selben. Wir möchten an dieser Stelle darauf verzichten, eine «Wunschliste» der Frauen auf Aenderung der Gesetzgebung zu publizieren und uns dafür daran erinnern, dass es in erster Linie an den Frauen selbst liegen wird, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden und ihre Leitbilder immer neu unter die Lupe zu nehmen.

Vergleichen wir noch schnell die neue Sitzverteilung mit der letzten. Von den 200 Nationalratssitzen haben erhalten: FdP 49 (1967: 50), SP 46 (51), CVP 44 (45), BGB 23 (23), LdU 13 (16), Lib. 6 (6), EVP 3 (3), Rep. 7 (1); PdA 5 (5), NA 4 (0) Sitze.

Die Wahl der elf Parlamentarierinnen erfüllt uns mit Freude, gibt uns Zuversicht und den Mut, in unseren Bemühungen nicht nachzulassen.

Vreni Wettstein

Die Vorurteile sterben nicht aus

In «Finanz und Wirtschaft» schreibt Chefredaktor Dr. Hans Gisler:

«Die Situation ist auf den ersten Blick mehr als grotesk: Von allen Ländern der Welt hat die Schweiz den grössten Anteil an ausländischen Arbeitskräften, und sie kann den Wohlstand der letzten Jahre und den Konjunkturboom weitgehend dieser Tatsache zuschreiben. Ausgerechnet in einem Zeitpunkt, da nun die Resultate dieses Wohlstandes in aller Deutlichkeit vorliegen, gibt ein beachtlicher Teil des Schweizer Volkes seine Stimme einer Bewegung, die den Abbau dieser Arbeitskräfte zu ihrem Ziel erklärt. Ist das Wohlstandsdenken einem nationalistischen Denken gewichen? Zweifellos ist das Resultat stark emotional gefärbt, und darin dürfte auch der Einfluss der erstmals stimmenden Frauen sichtbar sein.»

vw) Es ist halt doch schön, wenn immer gleich ein Sündenbock zur Stelle ist. Wir möchten Herrn Dr. Gisler fragen, ob er die Schuld für jedes ihm unangenehme Stimm- oder Wahlergebnis inskünftig den Frauen in die Schuhe schieben will? Wir sind der Ansicht — und konnten es übrigens mehrfach erleben —, dass ein guter Teil der Männer dem Fremdarbeiterproblem gegenüber nicht aller Emotionen bar reagiert.

Die Genferin Lise Girardin, Stadträtin (FdP/rad.), wurde als erste Frau in den Ständerat gewählt.

Endlich Gleichheit in den Alpen

Eine Pressestimme aus dem Ausland

Unter der Ueberschrift «Endlich Gleichheit in den Alpen» ist im englischen *«Guardian»* ein redaktioneller Kommentar über die schweizerischen Wahlen erschienen. «Mit typischer helvetischer Mässigung», heisst es darin, «feiern jetzt die schweizerischen Frauen ihren Sieg über die Männer.» Sie hätten einige Sitze in der Bundesversammlung gewonnen, schwängen aber trotzdem keine Fackeln. Es sei auch nicht anzunehmen, dass sie Bern im Sturm eroberten. Alle von ihnen unterstützten die Parteien, die zum sogenannten «herrschenden Zentrumsblock» gehören.

Sollte es unter ihnen eine *Nancy Astor* oder eine *Barbara Castle* geben, dann müsste sich das erst noch erweisen. Die Frauen der Schweiz aber hätten die Haltung und das Image der Schweiz radikal und triumphierend und keinen Augenblick zu früh verändert — mit Hilfe der Männer übrigens, wie zugegeben werden müsse. Noch könne zwar Zeit vergehen, bis die Schweizer entdeckten — wie vor ihnen Ceylon, Indien und Israel —, dass eine Frau am besten geeignet sei, das Land zu führen. Von jetzt an aber sei der Weg offen, die Schranken der Vorurteile seien gefallen, und die Schweizer Luft sei noch reiner als zuvor.

Freiburg: Liselotte Spreng, Dr. med., Aerztin (FdP).

St. Gallen: Hanny Thalmann, Dr. phil., Berufsschulleiterin (CVP).

Wallis: Gabrielle Nanchen, lic. sc. soc. (SP).

Neuenburg: Tilo Frey, Lehrerin (FdP).

Genf: Nelly Wicky, Lehrerin (PdA).

Ist die Frau ein «Renommierobjekt» des Mannes?

Einseitige Darstellung der Frau in den Massenmedien

Dr. *Marga Bührig* lud kürzlich zu zwei Gesprächsnachmittagen ins *Boldernhaus Zürich* ein. Sie waren unter das Thema «Das Bild der Frau in den Massenmedien» gestellt und wurden von etwa zwanzig zum grossen Teil jungen Frauen besucht. Anstoss zu diesen offenen Diskussionen gab eine internationale ökumenische Studientagung in Wien, die Dr. Bührig im Juni besucht hatte und die sich mit diesem Fragenkomplex befasste. Vertreterinnen der konfessionellen Frauenorganisationen diskutierten in der Donaustadt mit den zahlreich erschienenen Fachleuten von Radio, Fernsehen, Presse. Es ging dabei vor allem um zwei Fragen: *Wie wird die Frau dargestellt? Wie befähigen wir Frauen zu kritischem Hören, Sehen und Lesen?*

Was man in Wien erfuhr

Dr. Bührig orientierte zu Beginn der Gesprächsnachmittage über die Ergebnisse von Wien. Die Frauen, die dort während vier Tagen Vorträge angehört, in kleinen Gesprächsgruppen gearbeitet oder diskutiert hatten, waren sich am Schluss durchaus einig, dass das *Bild der Frau in den Massenmedien falsch gezeichnet* sei. Sie erscheine verniedlicht, puppenhaft, modisch aufpoliert, oft dümmlich, also uninteressiert an ernsthaften Problemen, ungeeignet für tiefergehende Diskussionen.

In Frankreich habe man Fragebogen verteilt an 300 Frauen, die eine bestimmte Frauengestalt aus den Massenmedien auswählen und dieses Bild dann mit sich selber konfrontieren mussten. Sie alle wählten Bilder, die ihnen vertraut waren, ihnen nahe standen, ihrem eigenen Ich entsprachen oder allenfalls in Alter, Stand und Geistesniveau ein klein wenig über ihnen standen. (Die Tatsache, dass die Leserin, Hörerin oder Zuschauerin nur das aufnimmt, was sie mühelos in ihre Erlebniswelt einbauen kann, deckt sich offenbar mit der Ansicht der Fachleute, die — auf entsprechende Einwände — meistens erwidern: «Geschäft ist Geschäft. Wir müssen auf die breite Masse eingehen, können uns nicht nach den Auffassungen und Wünschen einer kleinen Elite richten.»)

Besagte Französinnen mussten dann auch noch das Bild der Idealfrau entwerfen. Nach ihrer Zeichnung ist diese liebe- und verständnisvoll, aufmerksam, willig und fleissig, ferner versucht sie, möglichst attraktiv zu sein und mit der Mode zu gehen; ebenso wird von ihr gefordert, dass sie sich als gute Mitarbeiterin erweise. Ob diese recht anspruchsvolle, aber in gewissem Sinn auch einseitige Vorstellung einer idealen Eva in anderen Ländern ein entsprechendes Bild fände? (Man vermisst das in unseren Breitengraden so häufig gebrauchte Eigenschaftswort «tüchtig»! Und in Italien oder Skandinavien wären wohl wieder andere Kriterien zu verzeichnen.) Es wäre sicher interessant, solche Untersuchungen auch anderswo durchzuführen.

... und was Schweizerinnen zum gleichen Thema sagen

Die Schweizerinnen, die nach Wien delegiert wurden, wollen noch in diesem Jahr ein schweizerisches Aktionsprogramm ausarbeiten. Dr. Bührig bezweckte mit ihrem Kurs eine kleine Vorübung dazu, das heisst die in Wien angepeilten Probelme sollten aufgegriffen und bearbeitet werden, um zu hören, wie andere Frauen sich zu diesen stellen. Die Anwesenden im Boldernhaus waren bereits daran gewöhnt, Redaktionstexte, Reklamebilder und Werbespots kritisch zu betrachten und dazu Stellung zu nehmen. Es wurde festgehalten, dass der *Eigenwert* der Frau kaum jemals betont werde, sondern sie immer in Zusammenhang mit dem Mann dargestellt werde. Da nun diese Darstellung offensichtlich von vielen Frauen akzeptiert, ja genossen werde, könne man sich fragen, ob der grösste Teil der Frauen am Ende gar keine ernsthafte Mitverantwortung in der Gesellschaft tragen und immer noch lieber «Renommierobjekt» des Mannes sein wolle. Gleichzeitig stellte man fest, dass je länger desto mehr auch der *Mann* in der Werbung in Erscheinung trete. (In den Reklameseiten des amerikanischen «Life» zum Beispiel sind es draufgängerische Männer, die für Whisky, Fotogeräte, Rasenmäher werben.)

Es wurde auch gesagt, dass der *Mode* im Leben der heutigen Frau zu viel Gewicht beigemessen werde (seitenlange Reklamen für alle möglichen Bekleidungsstücke und Kosmetika) und dass eventuell viele Frauen in der Befriedigung solcher Wünsche eine Kompensation für fehlende andere Lebensinhalte suchen. Immerhin kristallisierte sich in dieser Hinsicht auch ein positiver Punkt heraus: Man erlebe heute mehr adrette, im guten Sinn gepflegte (gut riechende!) Frauen als früher, was durchaus dem Einfluss der Werbung zuzuschreiben sei.

Etliche Kursteilnehmerinnen beanstandeten das *Fehlen der Berufstätigen* in der Reklame; das Heer der «Namenlosen», der Alleinstehenden, der Hilfsarbeiterinnen usw. trete so gut wie nie in Erscheinung. Werde je eine Berufstätige gezeigt, dann in gehobener Stellung, mit der Empfehlung, «sie könne und solle sich jetzt mehr leisten und anschaffen».

Je unnötiger und überflüssiger — so wurde weiter gesagt — ein zum Kauf angepriesener Gegenstand sei, desto intensiver und meist auch kitschiger gebe sich die Werbung. Komme man auf dem Lebensmittelsektor noch recht gut aus mit blossen Zahlen, Informationen, Qualitätsbeschreibungen usw., so werde von der gleichen Firma bei *Luxusgegenständen* sofort mit raffinierten Fotos und Zeichnungen operiert. (Es geht offensichtlich darum, gewisse innere Widerstände gegen Ueberflüssiges zu brechen, dies vielleicht um so eher, als weite Bevölkerungskreise sich nun im Zeichen des Umweltschutzes über die Abfallberge doch Gedanken machen.)

Bei in- und ausländischen Zeitschriften zeige es sich, dass die *Frontseite* oft reisserische Titel und herausfordernde Bilder aufweise, der Inhalt der Hefte aber bedeutend mehr halte, als die Umschläge vermuten lassen (gute Artikelserien, beachtenswerte Umfragen usw.). Hingegen fangen bereits seriöse Fachzeitschriften an, die Frau als Sex-Wesen darzustellen und auf Marke «billig» zu gehen.

Schief hängende Bilder lassen sich zurechtrücken

Im Rahmen der «Hausaufgaben», die Dr. Bührig für den zweiten Kursnachmittag stellte, gingen einige *Protestbriefe* an verschiedene Firmen ab, denen man «schlechte Noten» für ihre Werbung erteilte. Auch wenn lange nicht alle Schreiben beantwortet wurden, so darf man doch von solchen stillen Aktionen einen gewissen Erfolg erwarten. («Fünf Protestbriefe genügen, um eine Aenderung herbeizuführen», heisst es in Werbekreisen.) Auf alle Fälle braucht man nicht tatenlos die Hände in den Schoss zu legen, muss das Bestehende nicht einfach als etwas Unabänderliches hinnehmen, sondern soll solche Dinge ins Gespräch bringen und nicht müde werden, Beanstandungen an der richtigen Adresse vorzubringen. (Muss in Zusammenhang mit dem Verkauf von Autopneus unbedingt das Bild einer nackten Frau herhalten, um den Gedanken «die nackte Wahrheit» zu verkörpern? Ist so etwas vielleicht unumstösslich?)

Zugegeben, die *Werbeleute* haben eine starke Position. Sie bringen den Massenmedien Geld ein, bilden für viele die wesentliche wirtschaftliche Basis und können oft auch Wünsche und Forderungen in den Redaktionsbüros durchsetzen. Sie werden meistens gestützt von beratenden Psychologen, die ihnen genau vorrechnen, mit welcher Art von Bildern, Texten und Verpackungen sie das Unbewusste der Käufer ansprechen und den besten Verkaufserfolg haben können. Die Frau aber — so betonte Dr. Marga Bührig abschliessend — fühlt sich durch die heute übliche Darstellung *nicht richtig interpretiert*, ja oft genug in ihrer Menschenwürde verletzt. Da es nun heisst, die Massenmedien seien ein Spiegel unserer Gesellschaft, müsste sich also diese Gesellschaft gegen Verzerrungen und schief hängende Bilder wehren. Es sollten demnach möglichst viele Menschen für echte und unechte Wahrheiten in den Massenmedien sensibilisiert werden und sich an kritisches Betrachten, Hören und Lesen gewöhnen. Dann soll man aber auch der Kritik nach beiden Seiten hin Ausdruck geben: verurteilen, was einem missfällt, loben und zustimmen, wenn zum Beispiel für ein Fleckenmittel auf originelle, aber rein sachliche Art geworben wird, und wenn auf einem Inserat für Katzenfutter nur ein attraktives «Büsi» und nicht ein menschliches Kätzchen zu sehen ist! Nach einer Art Schneeballsystem wäre es möglich, immer mehr Leuten die Augen zu öffnen, ihre Sinne zu schärfen und nach und nach zu erreichen, dass in den Massenmedien die Frau als ein der heutigen Welt entsprechendes Wesen erscheint.

Irma Fröhlich

Der Ausverkauf geht munter weiter

Ausländische Grundstückkäufer in der Schweiz immer aktiver

Die Grundstückverkäufe in der Schweiz an Ausländer nahmen in diesem Jahr weiter zu. Mit insgesamt 966 Bewilligungen im ersten Quartal 1971 wurden von den kantonalen Behörden gegenüber der gleichen Vorjahresperiode 307 Bewilligungen mehr erteilt. Wie der «Tages-Anzeiger» in einem Artikel ausführt, erweise sich damit die Verschärfung der Bewilligungspflicht im Bundesgesetz für den Erwerb von Grundstücken in der Schweiz durch Ausländer, die am 1. Januar 1971 in Kraft trat, als ein Schlag ins Wasser. Am schlechtesten steht der Kanton Wallis da, der 143 Bewilligungen mehr erteilt hat, gefolgt vom Kanton Graubünden mit 77, dem Kanton Waadt mit 53 und dem Kanton Tessin mit 14. Verschandelung der Landschaft und eine unerwünschte Spekulation sind die Auswirkungen dieser unerfreulichen Entwicklung.

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat nun eine Studiengruppe eingesetzt, die prüft, wie die Wirksamkeit des Bundesgesetzes vor allem in den Fremdenverkehrsgebieten erhöht werden kann. Schlüsselfragen sind dabei, ob das Bewilligungsverfahren dem *Bund* unterstellt und wie gegen die «getarnten» ausländischen Immobiliengesellschaften vorgegangen werden soll.

Gleiche Arbeit - gleicher Lohn

In einer Botschaft ersucht der Bundesrat das Parlament um die Ermächtigung, das von der Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1951 angenommene Uebereinkommen Nr. 100 über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit zu ratifizieren. Damit wird sowohl dem Postulat Leuenberger (soz., Zürich) wie auch dem Initiativbegehren des Kantons Genf, beide aus dem Jahre 1970, Rechnung getragen.

Diese Botschaft ist dem Bericht beigefügt, der über die Geschäfte der 54. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz orientiert. Er erläutert die von der Konferenz neu angenommenen Uebereinkommen und Empfehlungen über die bezahlten Ferien (Uebereinkommen Nr. 132) sowie die Festsetzung von Mindestlöhnen, insbesondere unter Berücksichtigung der Entwicklungsländer (Uebereinkommen Nr. 131). Zurzeit ist der Bundesrat nicht in der Lage, die Genehmigung dieser beiden Uebereinkommen zu empfehlen. In der Schweiz wurden die Ferien im Obligationenrecht geregelt. Sie sind deshalb nicht Gegenstand öffentlichrechtlicher Vorschriften, wie dies im Uebereinkommen Nr. 132 vorgesehen ist. Was das Uebereinkommen Nr. 131 anbelangt, so sieht es die Festlegung sämtlicher Mindestlöhne auf dem Verordnungswege vor. Dies widerspräche unserem System der freien Lohnbildung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; die zur Hauptsache auf Gesamtarbeitsverträge abgestützte Ordnung würde in Frage gestellt.

Beruflicher Aufstieg nur für Burschen?

(BSF) Obwohl 1970 Swissair, SBB, PTT und Radio-Schweiz ihre Türen dem weiblichen Personal geöffnet haben, hat die Kantonale Verkehrs- und Verwaltungsschule Biel wegen Platzmangel noch keine Mädchen aufgenommen, da sie sonst «fähige junge Leute ihres Platzes in der Schule und damit der Möglichkeit eines beruflichen Aufstieges berauben würden».

Frau und Demokratie

Zum 33. staatsbürgerlichen Informationskurs in Bern

R. W. Von verschiedenen Standorten aus wurden am 33. staatsbürgerlichen Informationskurs Stellung, Aufgaben in Gegenwart und Zukunft sowie die Möglichkeiten der Frau aufgezeigt. In ihrer Begrüssung wies die Präsidentin, Dr. *Maria Felchlin* (Olten) auf die Notwendigkeit freier Meinungsbildung und freier Meinungsäusserung hin. In warmen Worten würdigte *Magda Neuweiler* das Wirken von Frau *N. Beck*, deren Hinschied ein schwerer Verlust für «Frau und Demokratie» bedeutet.

Ein ungemein weitgespanntes Thema: «Die Frau im Umbruch unserer Gesellschaft» gab Dr. iur. *Helene Thalmann-Antenen* Gelegenheit, in überlegener Weise die ungeheuren Aufgaben, die vor allem auch der Frau gestellt sind, zu umschreiben. Der Mensch, als einmalige, unverwechselbare und nicht wiederholbare Individualität geboren, tritt in eine Welt ein, die ihn unweigerlich in Kontakt mit seinen Mitmenschen bringt. Der erste Kontakt beginnt mit der Mutter-Kind-Beziehung, weitet sich aus bis zu fernen Kontakten, die meist schon zu Problemen der Autorität führen. Das Zusammenleben, gemeinsames materielles oder geistiges Streben, gleiche Rasse oder auch das Bewohnen des gleichen Gebiets führten im Laufe der menschlichen Geschichte zu den verschiedensten Strukturen der menschlichen Gesellschaft, zeitigten Wandlungen, die zum Teil auch der komplexen Natur des Menschen zuzuschreiben sind. Die Entwicklung kann sich langsam, gelegentlich aber auch sprunghaft vollziehen und dadurch zu gesellschaftlichen Krisen führen, in welchen bestehende Strukturen zerfallen, ohne dass schon neue gestaltende Elemente das Chaos zu entwirren und in geordnete Formen zu leiten vermögen.

Die Unrast der heutigen Jugend ist ein ernstzunehmendes Zeichen dafür, dass unsere Gesellschaft die Strukturveränderung noch nicht bewältigt hat, sondern sich in einer Gesellschaftskrise befindet. Wir haben uns neu zu besinnen auf unsere Ziele und die ihnen zugrundeliegenden Werte. Massstab für jede Gestaltung der Gesellschaft bleibt der Mensch. Mit Schlagworten von der Vermenschlichung ist es nicht getan. Es stellt sich eine ungeheure Aufgabe für alle, die sich mit der künftigen Gesellschaftsordnung befassen. Sie erfordert von uns Einsicht, ständige Bereitschaft zum Ausgleich, Ueberwinden eines nur materiellen Denkens und mühselige Kleinarbeit, wenn sie auf allen Lebensgebieten konkrete Formen annehmen soll. Erstmals kann in dieser Aufbauarbeit auch die Frau wirksam werden in voller Mitverantwortung und Mitbestimmung, in einem Miteinander von Mann und Frau und durch eine Integration der Frau in allen Lebensbezirken. Die wegweisenden Ausführungen ernteten nicht nur reichen Beifall, sondern weckten eine anregende, lebhafte Diskussion.

Wie sehr eine weitgehende Aufklärung und Beratung bei der Berufswahl der Mädchen nötig ist, zeigte das Referat von Dr. iur. *Verena Marty*, Vorsteherin in der Gewerbeschule der Stadt Zürich, Abteilung Frauenberufe. Bedenklich erscheint die Tatsache, dass 43 Prozent der jungen Mädchen nach Absolvierung der Volksschule keine weitere Berufsbildung geniessen, erfreulich aber die Feststellung, dass je länger je mehr auch die Möglichkeit für sie besteht, in sogenannten «männlichen» Berufen eine Ausbildung zu geniessen, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht. Wie wichtig ein Umdenken ist, wie nötig, die Berufsmöglichkeiten der verheirateten Frau in ihren verschiedenen Lebensphasen zu ergründen, bewiesen die Ausführungen von lic. iur. *Arina Gerster-Kowner* (Zürich). Es geht bei all diesen Fragen «Die Frau in der Arbeitswelt» nicht zuletzt um die Selbstverwirklichung der Frau.

Höhepunkt des Sonntags war die Ueberreichung des Preises der Dr.-Ida-Somazzi-Stiftung an Dr. *Helene Thalmann-Antenen* (Bern). In lebendiger Weise, getragen von Wertschätzung und Einfühlung, umriss Dr. sc. nat. *Berthe Lang-Prochet*, Mikrobiologin bei der Weltgesundheitsorganisation in Genf, das weltweite Wirken der Bedachten, das stets den Frauen gewidmet war, mochte es sich um die Rechtsberatung beim BFB oder die Mitarbeit in internationalen Organisationen handeln. Menschenliebe, unerschütterlicher Glaube an die menschliche Zukunft, der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau waren einige der Triebfedern ihres unermüdlichen Wirkens. Ehrenvolle Aufgaben und Berufungen zeugen vom Ansehen, das Frau Dr. Thalmann als Juristin und Mensch seit Jahrzehnten entgegengebracht wird. Ihr kurzer Rückblick auf ihr Werden liess ahnen, welchen Einsatz das Schicksal von ihr forderte, wie viel ihr aber auch zuteil wurde, so dass sie vielen durch ihr unermüdliches Einstehen für eine bessere Wertung der Frau zum Vorbild wurde.

Mit dem Ida-Somazzi-Preis von 5000 Franken wurde Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprecherin in Bern, in Anerkennung ihrer Verdienste um die Sozialpolitik und die Frauenbewegung ausgezeichnet. Unser Bild: Die Vizepräsidentin der Stiftung, Dr. med. Maria Felchlin, Olten (links); Dr. Helene Thalmann (rechts).

Kurz gemeldet

Neue Verbandspräsidentin beim Schweizerischen Evangelischen Verband Frauenhilfe

Die bisherige Präsidentin, *S. Staehelin*, Buchs, ist nach Ablauf ihrer Amtsperiode zurückgetreten. Zur neuen Verbandspräsidentin des Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe wurde an der Delegiertenversammlung in Zürich *Elisabeth Weidmann*, Schürmatt 1, 4600 Olten, gewählt.

Berichtigung

(sfb) In Nummer 22 teilten wir auf Seite 1 mit, dass noch keine Frau an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Zürich studiere. Dabei handelte es sich um ein Missverständnis. Die Angaben bezogen sich auf die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule *Basel*.

Unterdessen haben wir die Zahlen der an allen Höheren Schulen für Wirtschaft und Verwaltung studierenden Frauen ausfindig gemacht und festgestellt, dass an allen drei Schulen (nämlich in Zürich, Bern und Basel) erst seit Herbst 1971 Frauen studieren. In Zürich sind es zwei und in Bern und Basel je eine. Zürich beschäftigt zwei weibliche Dozenten, Bern und Basel je eine.

Ihrer Zeit weit voraus

Zum 400. Todestag der solothurnischen Aerztin Barbara von Roll

An der SAFFA 1958 wurden auf der «Linie» die überlebensgrossen Bilder von Frauen aufgestellt, die in irgendeiner Weise ihren Kanton repräsentieren sollten. Für Solothurn wurde *Barbara von Roll* ausgewählt, weil diese Frau nicht nur in ihrer engeren Heimat bekannt geworden ist, sondern auch Ausstrahlungskraft über die Grenzen ihrer Stadt, des Kantons, ja der Schweiz gewonnen hat.

Unter ihrem Gemälde — es steht heute in Gerlafingen, wo die von Roll'schen Eisenwerke zu finden sind — stand der Hinweis: «Barbara von Roll, Solothurn (1502—1571). Die kinderlose Witwe verliert sich nicht in ihrem Schmerz. Im Gegensatz zu Prunk und Luxus ihrer Zeit verzichtet sie als Heilkundige und Seelsorgerin auf alle materiellen Güter, um ihren Kranken Hilfe für Leib und Seele zu bringen.»

Wer war Barbara von Roll?

Barbara von Roll (ihr Todestag jährte sich heuer zum 400. Mal) war die Tochter des Junker Johann I. von Roll und der Agathe von Blumenegg. Das junge Mädchen genoss im herrlichen Hause gegenüber der heutigen St.-Ursen-Kathedrale eine erstaunliche und vorzügliche Erziehung, vermochte doch die junge Tochter bald lateinische Texte, vorwiegend philosophischer und medizinischer Art zu lesen. Sie interessierte sich für Botanik und heilende Pflanzen und Kräuter, die sie mit wissenschaftlichem Eifer selber suchte und prüfte. Ihre Forschungen, die sie später weiterführte und ausbaute, sollten ihr denn auch als Aerztin zugute kommen. Mit 17 Jahren heiratete die vornehme Patrizierin Hieronymus von Luternau, den Sohn des Säckelmeisters Sebastian von Luternau in Solothurn. Die glückliche Ehe blieb kinderlos, aber Barbara schenkte ihre herzliche Liebe nicht nur ihrem grossen Verwandtenkreise, sondern auch ihren Freunden, besonders aber den Armen und Leidenden, vor allem, als sie schon mit 47 Jahren Witwe wurde. Hieronymus von Luternau hatte seine Gattin in einem fast modern anmutenden Testament finanziell sicher gestellt, um ihr eine gewisse Selbständigkeit, auch als Alleinstehende, zu ermöglichen.

Gebeugt, doch nicht gebrochen vom frühen Hinschiede ihres Lebensgefährten, fing sich Barbara wieder auf, ergab sich nicht selbstquälerisch dem Leide und widmete sich mit erneutem Interesse der Medizin. Die eigenhändig gesuchten Heilpflanzen verarbeitete sie in ihrer Apotheke zu Salben und Tränken, die den «Patienten wohl anschlagen», wie es in alten Berichten heisst.

Barbara besuchte die Kranken in der Stadt und auch im Bürgerspital, wo sich die Mediziner nicht scheuten, den Rat der klugen und erfahrenen Frau anzunehmen. Die Patrizierin verband selbst eklige Wunden, brachte ihren Leidenden auch Speis und Trank, die die Heilmittel ergänzten oder aber Arme nährten und wieder zu Kräften brachten.

Barbara von Roll war keineswegs das, was wir heute etwa als «Kurpfuscher» oder «Heilkünstler» bezeichnen, sondern — im Rahmen ihrer Zeit (16. Jahrhundert), eine hochgelehrte Frau. Sie wäre wohl heute eine bedeutende Medizinerin oder Naturwissenschafterin im weitesten Sinne des Wortes!

Doch Barbara war nicht nur eine Aerztin für leibliche Gebresten, nein, sie verstand sich auch auf die Leiden der Seele. Sie wusste schon vor vierhundert Jahren um psychosomatische Zusammenhänge und das, als die Medizin noch (oder wieder — man erinnere sich an die Heilkunst der Griechen) in den Kinderschuhen steckte.

So konnte Barbara Leidenden verständnisvoll zuhören, zögerte aber auch nicht, sie aufzurütteln, ihnen zuzusprechen, sie zu ermahnen und zu trösten. Sie erkannte auch die Geisteskrankheiten als wirkliche Leiden und wusste schon recht gut Bescheid über die Funktionen des Nervensystems. Ihre Erfolge waren — im Blick auf mittelalterliche Methoden, die bei Geistesgestörten damals angewandt wurden — erstaunlich. Barbara von Roll nahm zeitweilig auch Wöchnerinnen in ihrem Hause auf — sie hat demnach sozusagen das erste «Frauenspital» in unserm Lande geführt.

Von echter Frömmigkeit erfüllt, leistete Barbara ihre Hilfe unentgeltlich in der Meinung, dass sie ihre Heilkunst von Gott erhalten habe und sie darum auch wieder weiterzugeben habe. Das konnte sie wohl tun, weil ihr ein beträchtliches Vermögen zur Verfügung stand, doch hatte sie, um all ihren Verpflichtungen nachzukommen, auch persönliche Opfer zu bringen.

Zum Tode hatte die Aerztin ein eigenes Verhältnis, das sie auch auf ihre Kranken übertrug. Wähnte sie bei einem Patienten das Sterben voraus, so vertuschte sie den nahenden Tod nicht, vielmehr ermahnte sie den Kranken, sich würdig auf ihn vorzubereiten, Genesende hingegen forderte sie auf, Gott zu danken für ihre Heilung.

Grosse Gelehrte schätzten sich glücklich, mit Barbara von Roll in persönlichen oder brieflichen Kontakt zu kommen, so etwa der Humanist Glarean (Freiburg im Breisgau), der sie als eine «helvetische Judith» und weiblichen Hippokrates bezeichnete. Magister Theander widmete ihr ein langes, lateinisches Lobgedicht. Auch unterhielt Barbara einen Briefwechsel mit Pfarrer V. Rebmann in Frauenkappelen, der ihre Neffen erzog. Nicht immer hat Barbara von Roll Dank erfahren für ihr selbstloses Tun, aber sie liess sich nie entmutigen.

Als sich bei ihr Krankheitszeichen meldeten (Verengung des Schlundes, wohl Speiseröhrenkrebs), da übersah sie keineswegs die Schwere ihrer Krankheit. Ruhig und sachlich ordnete sie ihre irdische Habe und sah ihrem Heimgang mit Gefasstheit entgegen. Als sie ihre Seele dem Schöpfer zurückgab, da trauerte nicht nur Familie und Stadt um diese seltene Frau, sondern auch viele Menschen in der Schweiz, denen sie grosszügig und warmherzig geholfen hatte. Was Barbara von Roll an Güte und ärztlichem Wissen verschenkt hat, hat heute noch Gültigkeit und bleibt uns unverloren.

Rosmarie Kull-Schlappner

(Bibliographie: Mgr. L. R. Schmidlin: Genealogie der Freiherren von Roll, Gedenkschrift zur Eröffnung des neuen Bürgerspitals in Solothurn 1930. «Die Linie», SAFFA 1958)

(sfb. Rosmarie Kull-Schlappner widmet Barbara von Roll ein Kapitel ihres Büchleins «Solothurner Frauen», das im Dietschi Verlag AG., Olten, demnächst erscheinen wird.)

Barbara von Roll — Solothurn — 1502—1571
Die kinderlose Witwe verliert sich nicht in ihrem Schmerz. Im Gegensatz zum Prunk und Luxus ihrer Zeit verzichtet sie als Heilkundige und Seelsorgerin auf alle materiellen Güter, um ihren Kranken Hilfe für Leib und Seele zu bringen.
(Text von der «Linie» an der SAFFA 1958)

Intensität des Ausdrucks

Liny Kull stellt in Solothurn aus

rks. Die Künstlerin *Liny Kull* (Zürich) braucht wohl unsern Leserinnen nicht lange vorgestellt zu werden, hat sie sich doch in unserem Lande einen guten Namen als hochbegabte Malerin gemacht. In Lenzburg aufgewachsen, wo sie auch die Schulen besuchte, unternahm sie ihre ersten künstlerischen Schritte an der Kunstgewerbeschule Zürich und belegte zudem kunstgeschichtliche Studien an der Universität Zürich. Studien an der Ecole des Beaux Arts (Genf) und bei dem bekannten Maler Alex. Soldenhoff (Zürich) und zahlreiche Reisen gaben ihr die Grundlage zur Ausführung von Wandmalereien (zum Beispiel Schulhaus Niederlenz), Mosaiken, grafischen Blättern und vor allem für beeindruckende Kompositionen von farbenprächtigen und ausdrucksvollen Oelgemälden. Porträts, Landschaftsbilder und Stilleben sind Liny Kulls Stärke, wobei die Künstlerin das Charakteristische herauszuheben versteht. Liny Kulls Malerei ist hellfarbig, kräftig in den Umrissen und klar im Aufbau. Dabei ist der Gegenstand, den sie zum Sujet nimmt, nicht ausgeschlossen, aber vereinfacht und auf das wesentliche Mass gebracht. Ihre Malkunst ist natürlich, anmutig, lebendig und dekorativ ansprechend. Auffallend ist die Intensität des Ausdruckes, der oft männlich kraftvoll wirkt, wobei aber auch das Weibliche — vor allem in den Stilleben, die aber modern sind — durchbricht. Ihre Werke sind zweifellos zeitlos.

Das Solothurner Publikum — verwöhnt durch anspruchsvolle Ausstellungen und private Sammlungen — zeigte sich schon an der Vernissage, an der Dr. med. *K. Schärer, Linny Kull* einfühlsam vorstellte, von dem Werk der bescheidenen und sensiblen Künstlerin beeindruckt (zum Beispiel Fischerboote im Norden, Bilder vom Meer, Hirte, Christuskopf, Mutter und Kind, Blumen und anderes mehr).

(Die Ausstellung im Solothurner Berufsschulhaus dauert noch bis zum 15. November.)

Iris- und Rhabarberblüten.

Die Sonntags-Erwartung

Es ist unmissverständlich Sonntag. Man macht die Augen auf und weiss es, spürt es mit jeder Faser. Das Licht fällt anders ins Zimmer, die Geräusche sind nicht gleich. Man zieht die Läden hoch. Unmöglich sich vorzustellen, es könnte etwa Dienstag oder Freitag sein. Der Sonntag liegt in der Luft.

Ueber der Erwartung, was das Wochenende alles bringen soll, kann man die Schönheiten des Alltags verpassen. Viele Menschen leben von der Hoffnung, am Sonntag ein Stücklein «wirkliches Leben» zu erhaschen, und die Vorfreude beginnt schon am Montag. Am Sonntagabend schlucken sie dann resigniert die Enttäuschung hinunter: Der Sonntag hielt wieder einmal nicht, was er doch schuldig gewesen wäre. Er war wieder einmal «faul». Man hat den Montagskoller und tröstet sich mit der Hoffnung aufs nächste Wochenende ...

Diese Sonntagserwartung färbt ab auf die ganze Familie. Die Kinder sind voll von Plänen. Die kleineren vielleicht mit der Frage: Was machen wir heute? Die grösseren eher mit dem stummen Vorwurf: Macht doch endlich etwas, damit wir unsere Ruhe haben. Die Mutter erwartet vom Sonntag, an dem «er» doch frei hat, dass sie auch «etwas» erleben wird; die ganze Woche war man ja in den eigenen vier Wänden eingesperrt. Wozu hat man schliesslich ein Auto? Wozu die Sonntagskleider? «Er» möchte jedoch der Ruhe pflegen und seine ältesten Hosen anziehen. Schliesslich hat man die ganze Woche gekrampft.

Die Sonntagserwartung hält vor allem auch die Einsamen in ihrem eisernen Griff: Da spazieren die Familien, und man ist allein. Das pulsierende Leben des Werktags vermag vielleicht die Einsamkeit ein wenig zu übertönen. Aber am Sonntag, da wächst sie an, wird zum Alptraum, zum Gespenst. Endlos schleichen die Stunden.

Der Sonntag wird vor lauter Sonntagserwartung totgetrampelt. Man möchte ausschlafen, doch die Kinder sind nicht still. Man möchte aufstehen und etwas unternehmen, doch der Ehegatte wälzt sich auf die andere Seite und schnarcht weiter. Man möchte ausfliegen, doch das Wetter ist nicht schön. Man möchte ausspannen, doch Besucher stören einen auf. Man möchte Gesellschaft haben, aber natürlich kümmert sich wieder einmal niemand um einen ...

Während ich mit meiner Sonntagserwartung im Lehnstuhl sitze, finde ich bei Max Frisch den folgenden Gedanken: «Oft, während ich hier sitze, immer öfter wundert es mich, warum wir nicht einfach aufbrechen — wohin? Es genügte, wenn man den Mut hätte, jene Art von Hoffnung abzuwerfen, die nur Aufschub bedeutet, Ausrede gegenüber jeder Gegenwart, die verfängliche Hoffnung auf den Feierabend und das Wochenende, die lebenslängliche Hoffnung auf das nächste Mal, auf das Jenseits ... gross wäre das Entsetzen, gross und wirklich die Verwandlung.»

Vreni Wettstein

Gertrud von Le Fort gestorben

Die Schriftstellerin Gertrud von Le Fort ist am 1. November im Alter von 95 Jahren in ihrem Heim in Oberstdorf (Bayern) gestorben.
In ihrem vielfach mystisch geprägten Werk hat Gertrud von Le Fort die Verlorenheit und die Angst des modernen Menschen aus tiefer Religiosität gestaltet. (P)

rechts § fragen

Testament: Zwei Ergänzungen

Wie soll ein Testament aufbewahrt werden?

Im letzten Beitrag «Rechtsfragen» wurde erwähnt, dass ein Testament einer Amtsstelle (zum Beispiel Notariat) zur Aufbewahrung übergeben werden kann. Dazu schreibt Frau WSM aus Zürich: «Ein Testament kann auch zu Hause, in einem Banksafe oder bei einem Anwalt aufbewahrt werden. Es ist nützlich, wenn ein Hinweis bei den Schriften des Erblassers zu finden ist, dass ein Testament vorhanden ist und wo es liegt.»

Das ist richtig. Es besteht keine Verpflichtung, ein Testament bei einer Amtsstelle zu deponieren. Es kann auch auf andere Weise aufbewahrt werden, wie die Leserin in ihrem Brief schreibt. Wenn aber jemand alleinstehend ist und keine näheren Angehörigen hat, die wissen, wo das Testament in der Wohnung aufbewahrt sein könnte, ist es besser, das Testament bei einer Amtsstelle, einem Anwalt oder auf einer Bank zu deponieren. Denn nur ein Testament, das gefunden wird, kann auch angewendet werden.

Fräulein X und das Pflichtteilsrecht der Geschwister

Das Erbrecht ist ein Teil des Schweizer Zivilgesetzbuches (ZGB), das in der ganzen Schweiz Gültigkeit hat. Trotzdem gibt es eine Frage, die nicht einheitlich geregelt ist. Es handelt sich um das Pflichtteilsrecht der Geschwister. Zwar schreibt das ZGB vor, dass die Geschwister eines Erblassers das Recht haben, einen Viertel des gesetzlichen Erbteils als Pflichtteil zu beanspruchen. Es ist jedoch den Kantonen erlaubt, dieses Recht auch den Nachkommen der Geschwister, also den Neffen, Nichten, Grossneffen usw. zu gewähren, oder es so einzuschränken, dass es für die Geschwister ganz wegfällt. Diese besonderen kantonalen Bestimmungen gelten aber nur für die Kantonsbürger des entsprechenden Kantons, die auch im Kanton ihren Wohnsitz haben. Für Bürger eines andern Kantons gilt dann die Regelung des ZGB.

19 Kantone haben von der Möglichkeit einer speziellen Regelung Gebrauch gemacht. Folgende Kantone haben das Pflichtteilsrecht auf die Nachkommen der Geschwister ausgedehnt: Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Zug, Glarus, Solothurn, beide Appenzell, Graubünden und Wallis.

Das Pflichtteilsrecht der Geschwister gestrichen haben Basel-Stadt, Bern, Tessin, Genf, Neuenburg, Freiburg und Waadt.

Der Rest der Kantone, also Aargau, Thurgau, Baselland, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich haben keine speziellen Vorschriften eingeführt; in diesen Kantonen gilt das, was das ZGB bestimmt.

Das Beispiel von Fräulein X, das sein Patenkind begünstigen wollte, dabei aber auf den Pflichtteil des Bruders Rücksicht nehmen musste, entspricht den Regeln des ZGB. Wenn Fräulein X Bernerin wäre und auch im Kanton Bern Wohnsitz hätte, müsste sie den Pflichtteil ihres Bruders nicht mehr berücksichtigen. Der Kanton Bern hat dieses Recht des Bruders gestrichen, und wenn Fräulein X es in ihrem Testament so bestimmt, könnte das Patenkind zur Alleinerbin eingesetzt werden.

Die kantonalen Unterschiede in dieser einen Frage stiften viel Verwirrung. Als das ZGB zu Beginn unseres Jahrhunderts geschaffen wurde, war es noch nicht möglich, alle Kantone für eine einheitliche Lösung zu gewinnen. Es ist zu hoffen, dass bei einer Revision des ZGB diese Unterschiede verschwinden werden.

Erbrechtliche Fragen sind überhaupt recht kompliziert. Es ist daher gut, wenn man sich vor der Abfassung eines Testamentes beraten lässt. Zuständig ist der Fachmann für Rechtsfragen, der Jurist. Meistens ist es erst in der auf den Einzelfall abgestimmten Beratung möglich, alle Fragen zu klären, die Kopfzerbrechen bereiten.

Verena Bräm, lic. iur.

Ich bin oft über vieles erbittert; mir scheint aber, man müsste gleichgültig und gefühllos sein, um es nicht zu sein ...
Ricarda Huch

SFB Nr. 23 12. November 1971

Treff punkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89

Klagemauer für Konsumenten

H. C.-O. Je unübersichtlicher das Angebot an Waren und Dienstleistungen wird, je knapper das Fachpersonal und je grösser der Bedarf an Waren und Dienstleistungen, desto mehr besteht die Gefahr, dass die Konsumenten übervorteilt und im Preis überfordert werden. In verschiedenen Ländern sah man sich darum veranlasst, eigentliche Beschwerdestellen für Konsumenten zu schaffen, die — wie die nachstehenden Berichte zeigen — offenbar nicht arbeitslos sind. Auch für die Schweiz wird sich über kurz oder lang die Einrichtung ähnlicher Institutionen aufdrängen. An Beschwerden fehlt es nicht, aber am dafür benötigten Geld. Es ist ausgeschlossen, dass die Konsumentenorganisationen aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln solche Institutionen schaffen, die wirksame und einigermassen umfassende Hilfe leisten können. Alles, was bis jetzt auf diesem Gebiet geleistet wird, bleibt gezwungenermassen dilettantisch und bedeutet nur einen Tropfen auf einen heissen Stein.

... in Dänemark

Ueberall im Ausland ist — wie bei uns — die Frage aktuell, wie die Uebervorteilung des Konsumenten bei Reparaturen verhindert oder zumindest vermindert werden kann. In den meisten Fällen ist nämlich dem Konsumenten eine Kontrolle der erbrachten Leistungen nicht möglich.

In Dänemark haben der Konsumentenrat und die Radioinnung zusammen eine paritätisch besetzte Beschwerdekammer eingerichtet, die Reklamationen im Zusammenhang mit der Reparatur von Radio- und Fernsehgeräten überprüft. Händler und Werkstätten, die sich verpflichten, sich dem Spruch der Beschwerdekammer zu unterwerfen, haben das Recht, ein besonderes Schild in der Auslage oder an der Eingangstüre zu zeigen. Den Konsumenten wird empfohlen, Reparaturen in solchen Geschäften aufzugeben.

Die Beschwerdekammer für Reparaturen hat nun ihren zweiten Bericht veröffentlicht, der in der dänischen Konsumentenzeitung «Taenk» abgedruckt wurde. Wir entnehmen ihm folgendes:

Die Beschwerdekammer hat 1970 insgesamt 109 Beschwerden behandelt, 12 Fälle sind weggefallen, da die Beschwerde zurückgezogen wurde. Von den restlichen 97 Fällen wurde in 53 Fällen der Beschwerde der Kunden recht gegeben. 44 Beschwerden wurden abgewiesen. Eine grosse Zahl von Radiohändlern und Reparateuren hat sich der Beschwerdekammer und deren Entscheidungen unterworfen. In 19 Fällen jedoch hatten sich die Firmen dem Schiedsgericht nicht angeschlossen und waren auch nicht bereit, den Spruch anzuerkennen. Diese Fälle wurden vor ordentliche Gerichte gebracht. Sowohl der Konsumentenrat als auch die Radioinnung gewähren dabei finanzielle Unterstützung. In zehn von diesen Fällen handelte es sich um Reparaturen, die bei der gleichen Firma durchgeführt wurden. Diese machte in den Tages- und Bezirksblättern mit kleinen Anzeigen und dem Versprechen Reklame, dass sie zu allen Tages- und Nachtzeiten umgehend Reparaturen ausführe. In den Anzeigen verwendete sie ihren Namen nicht. Die vorliegenden Anzeigen gegen die Firma, zeigen Verbindungen mit fünf anderen Firmen auf, die nur mit ihren Namen und der Telefonnummer (zum Beispiel Stadt-TV-Service) angegeben sind und zum Teil der eingeklagten Firma gehören.

Aus «Konsument» (Oesterreich)

... in Schweden

Die guten Erfahrungen mit den «Klagezentralen» in den skandinavischen Nachbarländern haben den schwedischen staatlichen Verbraucherrat veranlasst, eine Vermittlungsstelle für Mängelrügen einzurichten. Bei dieser Reklamationsstelle kann im Prinzip jeder Konsument Beschwerde einreichen, wenn er mit der Ware oder Dienstleistung nicht zufrieden ist und mit dem Verkäufer nicht übereinkommen konnte. Die Vermittlungsstelle führt die nötigen Gutachten durch. Wird die Beschwerde als berechtigt anerkannt, so zielen die Entscheidungen auf Annullieren des Vertrages, Herabsetzung oder Rückerstatten des Preises, Umtausch oder Instandsetzung der Ware.

Der Ausschuss für Mängelrügen setzt sich aus 32 Mitgliedern zusammen, davon 16 aus der Wirtschaft und 16 aus den Konsumentenorganisationen und dem Verbraucherrat. Die Arbeit ist in fünf Sachgebiete eingeteilt: Reisegewerbe, Automobilwesen, Textilien und Konfektion, Haushaltgeräte aller Art und Sonstiges. Neben der staatlichen Vermittlungsstelle bestehen vier weitere, an die Branchen geknüpfte Reklamationsstellen (Chemische Reinigung, Autoreifen-, Schuh- und Pelzbranche), die sich eines grossen Vertrauens von seiten der Konsumenten erfreuen.

Trotz juristischer Ausbildung und Richtererfahrenheit des Vorsitzenden und der juristisch geleiteten Kanzlei hat die Vermittlungsstelle keine gerichtlichen Befähigungen, also sind ihre Entscheide nicht juristisch bindend, sondern haben ausschliesslich den Charakter von Empfehlungen, denen sich aber meistens beide Seiten fügen. Sollte sich der Verkäufer nicht an den Entscheid halten oder der Entscheid zuungunsten des Konsumenten fallen, so hat er die Möglichkeit, den Rechtsweg einzuschlagen. Der beschwerdeführende Konsument zahlt je nach Sachwert eine Gebühr von 10 bis 50 Kronen ein (rund 9 bis 45 Franken). Diese bekommt er zurück, wenn seine Beschwerde als berechtigt anerkannt wird. *Behandelte Fälle von allgemeiner Bedeutung werden in der Zeitschrift des Konsumenteninstitutes «Rat und Erfahrung» (Road och Rön) publiziert.* Diese Zeitschrift hat auch neben der Tagespresse, Radio und Fernsehen über die Tätigkeit der Reklamationsstelle berichtet, deren Statut publiziert und die Leser über das Reklamationsverfahren und die zu erfüllenden Formalitäten unterrichtet. Die Folgen dieser Informationskampagne liessen nicht lange auf sich warten. *Bereits im ersten Jahr wandten sich telefonisch oder schriftlich rund 10 000 Personen an die Vermittlungsstelle um Rat und Hilfe.* Fast 300 Klagen wurde behandelt, davon die Hälfte zugunsten der Konsumenten entschieden. Im Jahre 1969/70 wurden schon weitere 850 Fälle behandelt, davon 426 zugunsten der Konsumenten. Der Verbraucherrat interessierte sich aber weiter für die Lose der zugunsten der Konsumenten entschiedenen Beschwerden. Eine Umfrage ergab, dass in 54 Prozent der Fälle die Verkäufer die Empfehlungen der Vermittlungsstelle befolgt haben. *Nachdem der Verbraucherrat Kontakt mit den Verkäufern aufnahm, stieg die Zahl sogar auf 63 Prozent.* Die Untersuchung zeigte weiter, dass das Einhalten der empfohlenen Lösung von der Häufigkeit der Vorstösse des Konsumenten abhing. Es liess sich auch ein Zusammenhang mit der Höhe der reklamierten Vertragssumme beobachten. Bei kleinerem Sachwert war die Willigkeit der Verkäufer grösser, die Empfehlungen der Vermittlungsstelle zu befolgen. Die Namen besonders hartnäckiger Firmen werden in der Konsumentenschrift «Rat und Erfahrung» veröffentlicht. *(SKS)*

... in Jugoslawien

Nicht nur in den Weststaaten erwacht der Konsument, auch in den östlichen Ländern wird die Konsumentenpolitik aktiviert. Ein interessantes Experiment wird in Jugoslawien durchgeführt. Die zentrale Konsumentenorganisation ist vor etwa zwei Jahren aus dem Verband «Familie und Haushalt» hervorgegangen, in welcher die verschiedensten Organisationen zusammenarbeiten. Die Konsumentenunion will die Verbraucherinteressen gegenüber einzelnen Unternehmungen durchsetzen. Das geschieht auf verschiedene Weise.

Jeden Monat erscheint eine Konsumentenzeitschrift «Protosacki Informator», in der vergleichende Warentests und andere Einkaufsratschläge veröffentlicht werden. Die Zeitschrift hat eine Auflagenhöhe von 50 000 Stück im Monat. Seit kurzem werden die Testergebnisse auch in einer Wochenzeitschrift «Die Welt» abgedruckt, welche eine mehr als viermal so hohe Auflage besitzt. Auf diese Weise will man in breite Verbraucherschichten eindringen. Besonderen Anklang finden dabei die Auseinandersetzungen der Firmen, welche wegen zu schlechter Qualität oder zu hohem Preis namentlich angegriffen werden. Die Zeitschrift veröffentlicht auch Gegendarstellungen der Firmen. *Es ist nicht zu verkennen, dass diese Aktion eine wichtige Sanktion darstellt, gewisse Firmen zur Aenderung ihrer Produktions- oder Preispolitik zu veranlassen.*

Im Bereich der Gemeinden und Gebietskörperschaften wurden Verbraucherausschüsse gegründet. Diese haben unter anderem die Aufgabe, Konsumentenbeschwerden zu sammeln und an die Konsumentenunion weiterzuleiten, die entsprechende Reklamationen gegenüber Firmen vornimmt. In diesen Ausschüssen sitzen Konsumentenräte; zusammen mit unabhängigen Fachleuten und Vertretern der Handelskammer bilden sie ein Schiedsgericht, welches über Konsumentenbeschwerden entscheidet. Firmen, die sich dieser Aktion angeschlossen haben, akzeptieren die Entscheidungen. Auf diese Weise kommen aussergerichtliche Lösungen bei Streitigkeiten zwischen Verkäufern und Käufern zustande.

Die Konsumentenunion hat auch direkten Kontakt mit der Handelskammer. In regelmässigen Zeitabschnitten finden Aussprachen statt, bei denen die Verbraucherwünsche bekannt gegeben werden. Die Firmen werden auf diese Weise angeregt, konsumentengerechter zu produzieren.

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Ins Stammbuch der Kosmetik geschrieben

Schönheit in wenigen Augenblicken und «20 Jahre jünger in zwanzig Minuten» ist auf dem kosmetischen Jahrmarkt ohne besondere Anstrengung erhältlich. Wer bereit ist, einiges Geld für das empfohlene Sortiment an Crèmen und Präparaten auszulegen, kommt offensichtlich sehr wohlfeil zu Schönheit und jugendfrischer Haut. Schliesslich finden sich noch kleinere Uebergriffe in die Biologie, indem eine besondere Nährcrème mit «estrogenen Hormonen angereichert» worden ist.

Gesetzliche Grundlagen für Kosmetikherstellung

Der *Schweizerische Konsumentenbund (SKB)* befasste sich im Zusammenhang mit vergleichenden Warentests mit den Grundsätzen der für kosmetische Mittel erlassenen Verfügung und des entsprechenden Artikels 467 in der Verordnung über den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. Ohne Umschweife konnten diese gesetzlichen Grundlagen im Vergleich zu ähnlichen Erlassen des Auslandes bisher als zweckentsprechend und praktikabel bewertet werden. Allerdings hat der *Erfindungsreichtum und die Pflegefreude der kosmetischen Branche* allerhand Bereiche erschlossen, an die der Gesetzgeber früher kaum gedacht haben dürfte. Also handelt es sich heute darum, die nötigen Vorkehren und sachgemässen Abklärungen schon im Vorfeld möglicher Gefährdungen zu treffen und so die Grundsätze der bestehenden Verfügung, nämlich *Schutz vor gesundheitlichen Schäden* und *Schutz vor Täuschungen*, noch besser und wirksamer zur Geltung zu bringen.

Einfallsreichtum durch Tatsachen dämpfen

Der SKB fasste seine Ueberlegungen an die *Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen* in einer *Eingabe* zusammen, um durch zweckdienliche Ergänzungen und Anederungen der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen dem Schutz der Konsumenten auch unter veränderten Bedingungen vermehrt Nachachtung zu verschaffen.

Insbesondere wurden dabei *verschärfte Zulassungsbedingungen* und *umfassende Deklaration* von kosmetischen Präparaten sowie der *Nachweis der in der Werbung versprochenen Wirkung* in den Mittelpunkt der Erwägungen gestellt. War es bisher möglich, die Zulassung eines kosmetischen Mittels von der Abgabe eines *wissenschaftlichen Gutachtens* abhängig zu machen, so sollte dies nach den Vorstellungen des SKB künftig *Voraussetzung* sein. Aus diesen Unterlagen müsste die *Zusammensetzung*, die *Unschädlichkeit* und die *tatsächliche Wirkung* schlüssig hervorgehen. Dem Vernehmen nach arbeiten bedeutende schweizerische Hersteller bei der Entwicklung von kosmetischen Produkten (in bezug auf chemische Zusammensetzung, Verträglichkeit usw.) mit derselben Sorgfalt und den statistisch-mathematischen Methoden, wie dies bei Medikamenten der Fall ist, so dass die Wünsche des SKB kaum an herstellungstechnischen Gründen scheitern dürften. Das gleiche gilt auch für die Deklaration: auf der Verpackung, dem Behälter oder der Gebrauchsanweisung sollte *Zusammensetzung, Zeitpunkt der Herstellung* beziehungsweise Abpackung, *Verfalldatum, Empfehlung für die Lagerung* und *Preis und Gewicht* angegeben sein. Schliesslich regen wir an, dass als Irreführung bezeichnet wird, wenn kosmetischen Mitteln von der Werbung Wirkungen beigemessen werden, die ihnen nach den Erkenntnissen der Wissenschaft nicht zukommen oder die wissenschaftlich nicht hinreichend gesichert sind.

Der *Schweizerische Konsumentenbund (SKB)* ist der Auffassung, dass eine weitgehende Deklaration eine notwendige Orientierung darstellt, die dem Konsumenten für seine Kaufentscheide nicht länger vorenthalten werden sollte.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Persönlicher Einsatz oder Überleben im Müll?

Wollen wir überleben, so bleibt uns nichts anderes übrig, als unseren persönlichen Lebensstil zu ändern, das heisst wir müssen bereit sein, uns einzuschränken. Zu dieser Erkenntnis gelangten die Teilnehmer der *zweiten internationalen Existenz-Konferenz*, zu der die «Gesellschaft für Boden und Gesundheit» aus Deutschland und die «Schweizerische Gesellschaft für biologischen Landbau» Ende September nach Wernetshausen eingeladen hatte. Anwesend waren Vertreter aus Deutschland, Holland, England und der Schweiz.

Es ist im letzten Jahr viel von Umweltschutz geredet und geschrieben worden. Es ist auch allenthalben viel geschehen zur Beseitigung von akuten Schädigungen. Leider werden meist nur die Symptome und Folgen bekämpft, während es dringend notwendig wäre den Ursachen nachzuspüren und diese zu beseitigen.

Wir sind heute im öffentlichen und privaten Leben dem *Gesetz der zunehmenden Wachstumsrate* unterworfen: mehr Industrie, mehr Verkehr, mehr Strassen. Was *nicht* vermehrt werden kann, ist der Grund und Boden, die Biosphäre. Es ist daher eine dringende Aufgabe, zu Erde, Luft und Wasser Sorge zu tragen. Durch *Planung* sollte einer unkontrollierten Bautätigkeit gesteuert werden. Bei der Intensiv-Landwirtschaft, wo möglichst flaches Land ohne Baum oder Strauch als ideal angesehen wird, damit alle Arbeit mit der Maschine getan werden kann, darf eine unverbrauchte, wilde Ecke nicht fehlen. Der Wald allein genügt nämlich nicht zur Sauerstofferzeugung.

Was kann der Städter tun?

Er sollte jeden Quadratmeter Boden und jeden Balkon bepflanzen. Die Presse sollte ihm laut und deutlich sagen, wie wichtig jeder Strauch und jede Pflanze für unsere Umwelt ist. Ein Sprecher möchte die Architekten und Hausbesitzer darauf aufmerksam machen, dass asphaltierte Vorplätze das Regenwasser nicht versickern lassen. Plattenbeläge wären vorzuziehen, damit der Regen ungehindert ins Grundwasser gelangen kann.

Jeder einzelne, sei er nun Städter oder Bauer, sollte gegen die unselige Wegwerfmanie kämpfen. Die Hausfrau möge ihre gute alte Einkaufstasche wieder hervorholen, damit der ungeheure Verbrauch an Papier- und Plastiktaschen reduziert wird. Der modebewussten Frau wäre ans Herz zu legen, ihre Kleider wieder länger auszutragen. In Holland erreichten die Jungen durch andauernde Proteste, dass eine Autobahn um einen schönen Wald herumgeführt werden musste. Der einfache Mann von der Strasse ist also nicht so machtlos, wie es oft den Anschein hat.

Wir wissen um die grosse Anpassungsfähigkeit des Menschen. Einer akuten Vergiftung erliegt er, eine schleichende überlebt er, aber er verändert sich dabei. Psychische Erkrankungen, Angst und Depressionen sind die Folge. Dem Menschen droht etwas Schrecklicheres als das Sterben: das Ueberleben im Müll. Er wird das Menschliche, das Humane verlieren. Wollen wir diesem Schicksal entgehen, müssen wir umdenken. Wir müssen unseren eigenen persönlichen Lebensstil unter die Lupe nehmen. Jeder muss an seinem Platz, in seinem Lebenskreis beginnen. Was äusserlich verändert werden soll, muss innerlich vorbereitet werden. Es ist die *geistige* Grundhaltung, welche die grossen geschichtlichen Umwälzungen bewirkt hat. Diese geistige Vorbereitung zu fördern und den Teilnehmern den Mut zum Handeln zu stärken, war das Ziel der Konferenz. *M. R.*

Masshalten vor Weihnachten

Ein Aufruf des Konsumentinnenforums

An Festtagen, und dies gilt ganz besonders für Weihnachten, empfinden wir das Bedürfnis, uns etwas Besonderes zu leisten und anderen Menschen Freude zu bereiten. Dies sind berechtigte Bedürfnisse, und wir möchten an dieser Sitte nicht rütteln. Nun wird aber der Konsument seit einigen Jahren mit Hilfe einer intensiven und sehr früh einsetzenden Propaganda in ein regelrechtes Einkaufsfieber hineingetrieben. Das christliche Weihnachtsfest wird dadurch je länger je mehr zum Konsumrummel degradiert. Daneben wirkt sich diese Entwicklung aber auch wirtschaftlich negativ aus. Der vom Sog einer grossen Kaufwelle getriebene Konsument neigt leider allzu sehr dazu, wahllos zu kaufen und weder Preise noch Qualitäten zu vergleichen.

Aus diesen Ueberlegungen heraus bittet das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin die Konsumenten, bei den bevorstehenden Weihnachtseinkäufen Mass zu halten und dabei besonders folgende Punkte zu beachten:

1. Wünschen und schenken Sie nicht wahllos und masslos. Unterlassen Sie nach Möglichkeit Impulskäufe.
2. Stellen Sie einen Geschenkplan und ein entsprechendes Budget auf und weichen Sie nicht davon ab.
3. Kaufen Sie keine Geschenke auf Abzahlung oder Kredit.
4. Preisvergleiche sind gerade vor Weihnachten besonders nötig.
5. Lassen Sie sich über die Kosten der Verpackung informieren. Aufwendige Geschenkpackungen kosten viel und wandern doch in den Kehricht.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Nächste Ausgabe dieser Seite:
10. Dezember 1971
Nächster Redaktionsschluss:
25. November 1971

VSH Mitteilungen

Redaktion: Erika Jäggi-Frank
Offenburgerstr. 49, 4057 Basel
Telefon 061 49 70 98
Verbandspräsidentin:
Elisabeth Schönmann-Hodel
Karl-Jasper-Allee 40/16
4052 Basel, Telefon 061 42 27 22

Basel

Präsidentin ad interim: Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, 4054 Basel, Telefon 061 38 54 58.

In froher Erwartung haben wir uns am 21. Oktober zur ersten Veranstaltung in unserem neuen Heim an der Allmendstrasse getroffen. Herrliche Brahmslieder, die mit viel Einfühlungsvermögen von Frau D. Rapp-Moppert einstudiert und mit viel Liebe von Balz Trümpy am Klavier begleitet worden sind, erfreuten uns im ersten Teil. Nach einer gemütlichen Kaffeepause durften wir bei einer fröhlichen Hochzeitsgesellschaft zu Gast sein. Frau Wassmer, Frau Rapp, den Chörlidamen — und Herrn Trümpy —, möchten wir für diesen schönen Nachmittag recht herzlich danken.

Bastelnachmittag:
Freitag, 19. November, 14.30 Uhr, im Allmendhaus, Allmendstrasse 34

Unter der Leitung von Frau M. Abel basteln wir kleinere Adventsarbeiten. Bitte bringen Sie eine Schere und einen Bleistift mit. Alles Material, das wir zum Basteln benötigen, können Sie an der Veranstaltung zum Selbstkostenpreis kaufen. Gäste willkommen.

Spielnachmittage:
Im Dezember fällt der Spielnachmittag aus. Wir treffen uns im neuen Jahr wieder, und zwar *Donnerstag, 13. Januar 1972, 14.30 Uhr, im Allmendhaus.* Bringen Sie Bekannte und Freunde mit, die Freude am Spielen haben. Wer kann Spiele zur Verfügung stellen? Bitte mitbringen.

Adventfeier
Mittwoch, 1. Dezember, 14.30 Uhr, im Allmendhaus

Wir freuen uns, wenn Sie recht zahlreich zur Adventfeier kommen. Gäste sind herzlich willkommen.

Bäschele:
Freitag, 26. November, im Gaswerk.

Chörli:
Die Gesangsproben finden jeden Dienstag von 16 bis 17.30 Uhr im Spalenschulhaus statt. Sängerinnen sind willkommen.

Stricken:
Montag, 6. Dezember, im Gaswerk.

Wandern:
Montag, 15. November, und Montag, 20. Dezember, Auskunft: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55.

Die junge Hausfrau:
Mittwoch, 24. November 1971, 15 Uhr Blaukreuzhaus, 1. Stock, *Aus dem Leben einer Fernsehansagerin.*

Biel

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi. Karl-Neuhausstrasse 11, 2500 *Biel.* Telefon: 032 2 71 88.

Am 6. Oktober folgten wir einer Einladung der Migros-Genossenschaft nach Buchs, Kanton Aargau. Den Morgen verbrachten wir in der Mibelle-Kosmetikfirma und am frühen Nachmittag besichtigten wir die Jowa-Schokolade-Fabrik. Beide Fabriken sind sehr grosszügig angelegt und es herrscht in beiden peinlichste Sauberkeit.

Nach dem Mittagessen ging die Fahrt weiter durch das Seetal zum Schlosshotel Brestenberg am Hallwilersee.

Stricken und Basteln
im Farelhaus I. Stock, neuerdings Saal Nummer 4, Donnerstag, den 25. November und 9. Dezember, jeweils um 14.30 Uhr. Aenderungen in den Arbeitsabmachungen werden alsdann besprochen.

Voranzeige:
Die Advents-Feier
findet *Mittwoch, den 15. Dezember* a. c. statt. Der Vorstand erwartet zahlreiches Erscheinen. Zur gegebenen Zeit geht Ihnen ein Zirkular mit allen nötigen Angaben sowie Anmeldeschein zu.

Olten

Vizepräsidentin: Frau Martha Annaheim-Hofmann, Obere Hardegg 19, 4600 Olten. Telefon 062 21 52 21.

Unser Herbstbummel nach Ifenthal war vom Wetter sehr begünstigt. Schade, dass nicht mehr von dieser warmen Herbstsonne profitiert haben.

Unsere Adventfeier findet statt: *Dienstag, 14. Dezember.*

Solothurn

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Weihnachtsgeschenke
Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Donnerstag, 11. November
Hotel Krone, 14.30 Uhr.

Gerda Conzetti bastelt für uns kleine Weihnachtsgeschenke. Unkostenbeitrag: Fr. 2.50.

Winterthur

Präsidentin ad. int.: Frau L. Greutert, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur.

Adventsfeier:
Unsere traditionelle Adventsfeier, zu der wir unsere Mitglieder herzlich einladen, findet statt:
Mittwoch, 1. Dezember, 19 Uhr, im Hotel Krone

Wie jedes Jahr wird unsere Strickgruppe wieder einen Teil ihrer Arbeiten ausstellen und zum Verkauf anbieten. Diese Ausstellung wird unsern Mitgliedern schon ab 18 Uhr zugänglich sein. Die Adventsfeier wird durch musikalische Einlagen einiger Kinder unter Leitung unseres Mitgliedes Frau Bickel, umrahmt. Wie üblich gemeinsamer kleiner Imbiss! (Es erfolgt keine Publikation mehr vorher.)

Strickgruppe:
Adventsfeier: *Mittwoch, den 8. Dezember*, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe:
23. November, 7. Dezember. Besammlung wie gewohnt um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Zürich

Präsidentin: A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Praktischer Umweltschutz — Was kann die Hausfrau dazu tun?

Ein Thema, das uns alle beschäftigt! Wir laden freundlich ein zum Vortrag von Frau Helen Brechbühl, Gemeinderätin in Thalwil. Anschliessend Diskussion.
Donnerstag, 18. November, 14.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, Zürich.
Wie immer sind uns Gäste sehr willkommen.

Voranzeige:
Unsere *Adventsfeier* findet dieses Jahr am Dienstag, dem 7. Dezember, statt. Die persönliche Einladung mit dem Anmeldetalon wird Ihnen Ende November zugestellt. Vor der Adventsfeier führt unsere Strickgruppe ihren bereits zur Tradition gewordenen Adventsverkauf durch. Wiederum freut sie sich auf viele Kundinnen und dankt Ihnen im voraus für Ihre Einkäufe.

Turnen:
Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli:
Nach Vereinbarung «Im Grüt», Albisriederstrasse 305, Tram Nr. 3, bis Albisriederhaus.

Stricken:
Donnerstag, 16. Dezember, im Bahnhoffbüffet Selnau.

Lesezirkel:
Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, im «Karli».

Basar:
3. Arbeitsnachmittag, Donnerstag, 25. November, ab 14 Uhr, im «Karli».

Ich habe keine Zeit ...

Wie oft entfährt uns dieser Stossseufzer. Ehemann, Kinder, Verwandte und Freunde speisen wir mit diesem Ausruf ab, wenn sie etwas von uns haben möchten. Wir lassen sie fühlen, dass wir überbeschäftigt sind, dass wir vor lauter Arbeit nicht wissen, wo beginnen. Dies und jenes sollte erledigt werden, und morgen kommen erst noch Gäste. Die Zeitmangelkrankheit grassiert überall.

Doch warum nehmen wir uns die Zeit nicht, um mit den Kindern zu spielen, ihnen ihre Fragen zu beantworten, ihnen bei den Schulaufgaben zu helfen? Wieso pflegen wir den Kontakt zu unseren Verwandten und Freunden nicht vermehrt, weshalb kommt auch der Ehemann öfters zu kurz? Ihr Ehegespons ist Ihnen sicher dankbar, wenn Sie nicht mit dem Staubsauger in seiner Freizeit um ihn herumschwirren. Wieviel netter wäre es, mit ihm Tägliches und Nichtalltägliches zu diskutieren oder gemeinsam irgend etwas zu unternehmen!

Sie haben keine Zeit? Ist es wirklich nicht möglich, neben den täglichen Arbeiten des Haushalts etwas mehr Weile zu erübrigen für nette Dinge? Ich meine ja, wir sollten uns die Zeit nehmen. Aber wo diese Zeit stehlen?

Wir müssen umdenken lernen, etwas unsere Ideen, wie ein Haushalt zu führen sei, reformieren. Auch hier hat ein moderner Führungsstil Einzug gehalten. Lenken Sie Ihr häusliches Reich nach einem Plan, der den modernen Erkenntnissen Rechnung trägt. Durch gezieltes Planen ersparen Sie sich viel Zeit, indem Sie durch Koordination gewisser Arbeiten einen ökonomischen Gang ins tägliche Geschehen bringen. Heutzutage ist es ein grosser Luxus, den Haushalt von Stunde zu Stunde nach den anfallenden Bedürfnissen zu führen. Vielmehr soll durch gesteuerte Organisation aller Belange erreicht werden, dass Sie über mehr Freizeit verfügen. Sie können sich besser Ihrer Familie widmen und vielleicht sogar Ihre Bildung erweitern.

Sie brauchen dazu wöchentlich ein bis zwei Stunden, in denen Sie gar nichts anderes tun als planen. Mit Block und Bleistift erfassen Sie alle Arbeiten, die während der folgenden Woche anfallen werden. Schreiben Sie auf, welche Besuche in der kommenden Woche zu erwarten sind, welche Verabredungen Sie bereits getroffen haben, welche Arbeiten und Einkäufe zu erledigen sind. Alle diese Angaben werden in einen detaillierten Plan eingegliedert, der genau aussagt, wann was ausgeführt werden soll. Dabei sollen auch die Vorhaben der andern Familienmitglieder berücksichtigt und in den Plan eingebaut werden. So organisieren Sie Ihren Haushalt mit Methode, und je mehr Sie diese Methode üben, um so mehr freie Zeit werden Sie haben. Sie wissen jetzt im voraus, an welchem Tag ein Blitzmenü vorbereitet wird und wann ein festliches Mahl für Gäste mit allen seinen Vorbereitungen anfällt. Doch gerade die Vorbereitungen für ein Festessen können schematisiert werden. Notieren Sie sich den genauen Ablauf der Vorarbeiten und des Essens; Sie werden das nächste Mal genau gleich vorgehen können.

Apropos Kochen: Selbstverständlich erleichtert Ihnen die Aufstellung eines Wochen-Menü-Plans die Arbeit des Einkaufens, der Vorratshaltung und des Kochens. Anhand einer solchen Aufstellung können Sie im voraus fast alle Lebensmittel einkaufen und sparen viel Zeit — und auch Geld —, wenn Sie sich nicht täglich zweimal die Frage stellen: Was soll ich kochen? Sie brauchen nicht jeden Tag von Laden zu Laden zu eilen, denn gezielt einmal in der Woche die allgemeinen Nahrungsmittel einzukaufen, genügt vollkommen. Frisches Gemüse und Obst holen Sie nach Bedarf, und da Sie ja Ihrem Plan genau entnehmen können, was Sie brauchen, erfordert dies weniger Zeit. Die Sammlung der Menü-Pläne gibt auch später wieder Anregung für abwechslungsreiche Kost. Damit entfällt die lästige Frage an den Ehemann — die unweigerlich immer dann gestellt wird, wenn er gesättigt ist —, was er zum Abendessen haben möchte.

Ihre Planung wird natürlich nicht immer bis ins letzte Detail aufgehen. Pannen und Unvorhersehbares werden sich einstellen und den gut durchdachten Tagesablauf in Unordnung bringen. Doch je mehr Sie sich schon mit der Organisation des Haushalts befasst haben, um so mehr werden Sie Uebung haben, anfallende Störungen zu bewältigen. Sobald Sie den Sinn gezielten Planens erfasst haben, werden Sie jene Fertigkeit gewinnen, die zur modernen Haushaltführung notwendig ist. Mehr Freizeit steht Ihnen zur Verfügung, und Ihre Familie wird staunen, wie entspannt und unternehmungslustig Sie sind.

Ich möchte Ihnen kein allgemein gültiges Konzept aufzwingen, denn jeder Haushalt hat andere Erfordernisse. Versuchen Sie dieses «Planspiel mit Block, Bleistift und gezieltem Denken». Sie werden staunen: Gut geplant ist halb erledigt. Und noch etwas: Lassen Sie sich bei der Arbeit helfen — auch vom Ehemann.

(aus Betty Bossi Post)

Lob des Abwaschens

Ich weiss, heutzutage hat man Geschirrwaschmaschinen, die der Hausfrau eine der langweiligsten Arbeiten abnehmen. Langweilig, weil diese Arbeit immer wiederkehrt und fettige Töpfe und Pfannen wenig Reizvolles an sich haben.

Diese Arbeit kann aber nicht nur recht lustig, sondern geradezu anregend sein, wenn man sie nicht allein verrichten muss, sondern ein Team von Familiengliedern und zugewandten Orten nach dem Essen in der Küche versammelt, um dort den Geschirrberg abzutragen.

Der moderne Mensch ist ein unruhiges Geschöpf. Er hat immer etwas vor und meist keine Zeit, lange und behaglich am Esstisch zu verweilen. Man futtert und verschwindet anschliessend in verschiedene Richtungen. Da schafft denn das Abwaschen, als notwendiges Tun, eine Verlängerung des Gemeinschaftslebens. Keine ganz freiwillige. Es gibt Drückeberger, die für die Zeit nach dem Mittagessen dringlichste eigene Pflichten vorschützen oder sich einen stillen, gut verschliessbaren Ort als Aufenthalt erwählen. Dem Familienzorn aber halten solche Mätzchen meist nicht lange stand. Und im allgemeinen hat die moderne Familie begriffen, dass man die Hausfrau entlasten muss, sei es durch eine Geschirrwaschmaschine oder durch gemeinsames Verrichten der eintönigen Arbeit. Besser, weil völkerverbindender, ist die gemeinsame Arbeit. Mit einem Geschirrtuch in der einen und einem Teller in der andern Hand kann sich auch ein väterlicher Diktator nicht aufs hohe Ross setzen. Aber auch revolutionäre Stimmungen teilen sich der Familie höchstens durch Verspritzen von Wasser und unsanftes Abstellen des abgetrockneten Objekts mit. Geschirr zerschlägt ein normaler Schweizer nur im Rausch absichtlich und rauschfördernd ist das Abtrocknen gerade nicht, sondern eine recht nüchterne Angelegenheit. Mag sein, dass andere Völker anders reagieren, daher Vorsicht bei ausländischen Gästen!

Nun meine ich ja nicht, dass nach einem Gastmahl die Gäste flugs in die Küche stürzen, sich dort die Geschirrtücher aus den Händen reissen und einander in der ohnehin engen, modernen Küche auf den Füssen herumtrampeln sollen. Das wäre für Schweizer Verhältnisse schon eher eine Katastrophe. Denn hierzulande ist Gästehaben immer noch ein Zustand, der Gastgeber und Gäste zum Zusammensein und gegenseitiger Unterhaltung verpflichtet. Wenn man sich aber schon unterhält und nach dem Essen nicht gleich davonstürzt, sind die bewohnten Räume als Aufenthalt der Küche entschieden vorzuziehen.

Anders verhält es sich bei Gästen, die mehr oder weniger zur Familie gehören, wie Freunde und Freundinnen der Kinder. Sie, die unangemeldet hereinschneien, nicht die Familie, sondern ein bestimmtes Familienglied suchen und nach Belieben wieder von dannen ziehen, sollen ruhig ihren Teil an die Gemeinschaftsarbeit beitragen. Ein junger Mann, der unaufgefordert nach einem Tuch greift — sei es auch versehentlich das Handtuch —, wenn er andere Leute beim Abwaschen sieht, wird seine Familie später kaum im Stich lassen. Auf ihn ist Verlass. Setzt er dazu noch eine fröhliche Miene auf, so ist der «sonny boy» fertig.

Man kann als Hausfrau beim Beobachten der Abwasch-Equipe interessante Beobachtungen machen. Da ist der Gründliche, der sich von seinem Teller nicht trennen kann, ehe er ihn um und um gedreht hat, der Ordentliche, den falsch aufgestellte Tassen auf dem Geschirrbrett empfindlich stören und der Theoretiker, der über dem Erklären einer besseren Abwaschmethode das Abtrocknen vergisst.

Ich habe auf diese Weise vergnügliche Stunden verbracht und viele gute Gespräche geführt. Schade, dass die Familie gleichwohl für das Anschaffen einer Geschirrwaschmaschine ist und sie mir, wer weiss, unter den Weihnachtsbaum stellen wird. Man schenkt ja so gern, was einem selber frommt. Dann werde ich mich mit einem lachenden und einem weinenden Auge für das wunderbare Geschenk bedanken müssen.

Alice Wegmann

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau Marie-Louise Bläuer-Ritter, Habshagstrasse 12, 4153 Reinach.

Frau Berta Portmann-Brugger, Edisonstrasse 5, 4053 Basel.

Eintritte von Winterthur

Frau Julie Ganz-Kramer, Büelrainstrasse 57, 8400 Winterthur.

Frau Marta Maag-Rämi, Turmstrasse 55, 8400 Winterthur.

Die Igel sind in der Schweiz nicht gerade am Aussterben, aber immerhin wird der Bestand dieser nützlichen Tiere durch die Umwelt stark dezimiert. Hauptfeinde des Igels sind Autos und vergiftete Schnecken. Der Tierschutzverein hat sich nun dieser Tiere angenommen. Man will sogenannte Igel-Stationen einrichten, wo kranke und pflegebedürftige Tiere aufgenommen werden können. Eine notdürftige Igel-Station hat die Tierärztin Frau Dr. Lienhard in Geroldswil ZH eingerichtet. In und um ihr Haus beherbergt sie rund zwei Dutzend Igel. Sie ist dermassen überlastet, dass man ihr erst ein Tier nach vorheriger Konsultation eines Tierarztes oder des Tierschutzvereins bringen sollte. Wer einen kränklichen oder schwachen Igel findet, soll diesen vorerst selbst mit Milch, Hackfleisch, Hühnerleber und rohen Eiern füttern und ein Igel-Merkblatt beim Tierschutzverein anfordern. Wiegt ein Tier weniger als 700 Gramm, so übersteht es den Winter in der Regel nicht. Es sollte daher nicht mehr ausgesetzt werden. Solche Tiere müssen den ganzen Winter hindurch gefüttert und in einem geheizten Zimmer untergebracht werden.

BSF-Nachrichten

Chronik November

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Dr. med. *Vera Obeid-Ruggli* ist als 11. Frau in den Gemeinderat der Stadt Zürich nachgerückt.

Mlle *Jeannine Renucci* wurde zum ausserordentlichen Professor an der Phil. Fakultät I der Universität Lausanne ernannt.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich hat sich Dr. *Ruth Illig* für das Gebiet der Pädiatrie habilitiert.

In Begnins VD wurde Mme *Monique Thévenaz* vom Kantonsgericht zum stellvertretenden Gerichtsschreiber ernannt, während die Gemeinde Himmelried SO *Helen Streich-Gerster* als Gemeindeschreiberin wählte.

Seit Anfang des Jahres wird die Städtische Schwesternschule Engeriet, Bern von Frau Oberin *Marina Köhl* geleitet.

Preise — Auszeichnungen

Am diesjährigen internationalen Musikwettbewerb in Genf, für den sich 232 Kandidaten gemeldet hatten, gewannen die Cellistinnen *Bogumila Reszko*, Polen, und *Myung-Wha Chung*, Südkorea, die beiden einzigen ersten Preise.

Die Lélo-Fiaux-Stiftung in Lausanne hat zum zweitenmal ihren grossen Preis vergeben. Empfänger sind die Kunstmaler *Alexandre Delay*, Blonay, und *Rosemonde Pache*, Lausanne.

Fünf Schweizer Goldschmiede wurden am internationalen «Creative Art»-Wettbewerb in New York mit einem «Oskar» ausgezeichnet, darunter *Karin und Piet van den Boom*, Luzern.

Unter den Empfängern der vom Stadtrat St. Gallen ausgerichteten Aufmunterungsausgaben für kulturelles Schaffen ist auch die Textilentwerferin und Kunstmalerin *Annelies Ruppanner*.

Der Henry-E.-Sigerist-Preis der Guggenheim-Stiftung wurde dieses Jahr *Ursula Bück-Rich* für ihre Dissertation über den Physiologen Ernst Heinrich Weber verliehen.

Diverses

(BSF) Die Waadtländische Liga für das *cerebral-gelähmte Kind* hat den Grundstein zum ersten Schulheim des Kantons gelegt, das als Halbinternat geführt und im Frühling 1973 eröffnet werden soll) während in Gempen SO das erste private Sonderschulheim der Schweiz für *autistische Kinder* eröffnet worden ist und bereits 18 Kinder aufgenommen hat.

Neues in der BSF-Bibliothek

Admundsen Kirsten: «The silenced majority». Women and American democracy (Prentice-Hall, Englewood Cliffs).

Boserup Ester: «Woman's role in economic development» (Allen and Unwin, London).

Corlieu Cécile: «Carnets d'une chrétienne moderniste de 1898 à nos jours» (Privat, Toulouse).

Dautzenroth Erich: «Kleine Geschichte der Mädchenbildung» (Henn, Ratingen).

Fuchs-Epstein Cynthia: «The other half. Roads to women's equality» (Prentice-Hall, Englewood Cliffs).

Hunziker Anton: «Kantonales Recht im Wandel: vom Fürsorgerecht zum Sozialhilferecht» (Antonius Verlag, Solothurn).

Jensen Oliver: «The revolt of American women». A pictural history (Harcourt, New York).

Riedi Victor: «Die Entwicklung einer schweizerischen Familienschutzpolitik, dargestellt am Beispiel des Eidgenössischen Verbandes Pro Familia» (Dissertation Universität Bern).

Roettger Wilhelm A.: «Mütter, Emanzipation und Kindererziehung» (Vandenhoek, Göttingen).

Sullerot Evelyne: «Die Frau in der modernen Gesellschaft» (Uebersetzung aus dem Französischen) (Kindler, München).

Frauen-Zentralen, Frauen-Podien

Die Würfel sind gefallen. Nach den eidgenössischen Wahlen Ende Oktober 1971 ziehen zehn Frauen im Bundeshaus ein, ein bescheidener, aber doch hoffnungsvoller Anfang.

Die Frauenzentralen und -podien haben mit sachlicher Information und mit der Vorstellung der verschiedenen Parteien und ihrer Kandidatinnen einen wichtigen Beitrag geleistet, den Frauen Mut zum Einstieg in ihre neue Aufgabe als aktive Schweizer Bürgerinnen zu machen. Das geschah aus den Bedürfnissen der jeweiligen Region. Schweizerisch, also auch auf unserer Seite kann man erst später Schlüsse für die Zukunft ziehen aus den ganz neuen Erfahrungen. Die besten Wünsche begleiten die Gewählten zu ihren Aufgaben in Bern.

Alles andere trat durch die Wahlen in den Hintergrund. Darum kommt unsere nächste Seite am 10. Dezember 1971 (Redaktionsschluss am 29. November). *MKB*

Veranstaltungen

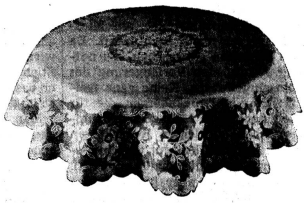
Frauenzentrale Baselland

Liestal, Landratssaal, 23. November, 14 Uhr, Staatsbürgerlicher Kurs: Dr. M. Buess, Bankdirektor, «Die Frau als Bankklientin».

Frauenpodium Maur

3. Dezember, 20 Uhr, Restaurant Schifflände: Adventsabend mit Frau Ursula Brunner, Frauenfeld, «Das Schöne im Leben, sein Sinn, seine Kraft, sein Gehalt».

Tischdecken
Tischsets
Servietten
Zierdeckchen
Geschenkartikel



ED Sturzenegger AG

St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern
Interlaken, Gstaad, Montreux, Zermatt
Crans-Montana, Davos, St. Moritz

Küsnacht-Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Telefon 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT

HSE
Gegründet 1945)
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Verstopfung?

«Ich nehme immer **Reguletts** bei Darmträgheit. Die wirken mild u. zuverlässig.» Wenn Verstopfung die Ursache von Kopfweh, Nervosität, Müdigkeit oder unreiner Haut ist, können die **Reguletts**-Tabletten Sie davon befreien. **Reguletts** wirkt sicher und mild. Fr. 3.25 in Apotheken und Drogerien.
Reguletts
gegen Darmträgheit

Müde schmerzende schwere Beine?
Gegen Beinbeschwerden hilft
Venenkraft
Venenkraft fördert die Durchblutung in den Beinvenen. Es kann dadurch das Auftreten von Blutstauungen verhindern und es hilft, den vielen Beschwerden entgegenzuwirken, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind.
Wenn mit Venenkraft die Müdigkeit und Schwere, Stauungen und Durchblutungsstörungen, Anschwellen, Spannungsgefühle oder Glieder-Einschlafen verschwinden, werden Sie sich in den Beinen und Füssen wieder leicht und unbelastet fühlen. Verlangen Sie ausdrücklich Venenkraft.
Venenkraft vermindert auch spürbar die Beschwerden von Krampfadern und Hämorrhoiden. Venenkraft-Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg. Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum. Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften. Handelsfächer.
Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.
AKAD
Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/48 76 66
AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

EXKLUSIVE NEUHEIT: **Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar** für Damen und Herren!

* Sind federleicht – nur 1500-1800 g * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 625.- * Besitzen das Wärmehaltevermögen eines Persianers * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.
Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG
Zürcher-/Gerlikonerstr., 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon (054) 7 56 52

GUTSCHEIN
für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.
Name: 181
Adresse:
Peter Hahn AG
Zürcher-/Gerlikonerstrasse, 8500 Frauenfeld

Ein Buch?
Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!
otz
E. C. OTZ
Lenzburg
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

VERSTOPFUNG mild
beheben und ohne lästige Reizeffekte mit
ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Als Engpass der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelosen, regelmässigen Stuhl auslöst, ist **ZELLERS FEIGEN-SIRUP.** Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und **für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.**

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von
Zeller Söhne AG, Romanshorn
F-3-70

Haushaltungslehrerinnen-Seminar des Kantons Zürich

Die Aufnahmeprüfung für den

Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Herbst 1972 bis 1975 findet Ende Januar 1972 statt.

Zulassungsbedingungen:
— Bis zum 30. September 1972 vollendetes 18. Altersjahr
— 6 Jahre Primarschule
— 3 Jahre Sekundarschule oder eine gleichwertige Ausbildung
— 2 Jahre Mittelschule

Das für die Zulassung zum Seminar vorausgesetzte halbjährige hauswirtschaftliche Praktikum wird zwischen Abschluss der Mittelschule und Seminarbeginn absolviert.

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung: Bis spätestens 15. Dezember 1971

Anmeldeformulare und Auskunft:
Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars des Kantons Zürich, Oberstufenschulhaus Pfaffberg, 8330 Pfäffikon, Telefon (051) 97 60 23

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Nächste Ausgabe dieser Seite: 10. Dezember 1971
Redaktionsschluss: 27. November 1971 verfrüht): 2. November

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Die Arbeitsgebiete des WCTU

Wie schon im Kongressbericht erwähnt wurde, haben die 23 Departmente eine Kondensierung-Zusammenfassung zu deren 8 erfahren.

Untenstehend folgt die Uebersetzung, der von Mrs. Stanley, World Treasurer, ausgearbeiteten Vorlage. Mrs. Stanley ist der Meinung, und mit ihr der ganze Weltvorstand, dass jedes Land, jede Gruppe, anhand dieser Unterlagen ein passendes Arbeitsgebiet finde. Die Natur einer Weltorganisation bringt es mit sich, dass nicht jedes Land in gleicher Weise arbeitet. Es gibt immer noch Länder, in denen keine andern Organisationen oder gar der Staat etwas von den vielen Aufgaben übernommen haben. Wir sind die älteste weltumfassende Frauenorganisation, und zur Zeit der Gründung (1883) sahen sich die Frauen einer Fülle von Aufgaben gegenüber. Gibt es heute noch eine Frauenorganisation, die so viele Möglichkeiten zum Einsatz hat wie der WCTU? Jede Frau könnte ein passendes Wirkungsfeld finden, und so müsste eigentlich unser Bund hohe Mitgliederzahlen aufweisen. Die Sache hat einen Haken: Verbunden mit der Mitgliedschaft bei uns ist eben die Verpflichtung zur totalen Abstinenz von Alkohol.

Das Studium und die Besprechung dieser Departemente könnte in unsern Ortsgruppen eine Möglichkeit bieten, unsere Reihen durch Gönnerinnen zu erweitern. Es gibt bestimmt Frauen, die in der einen oder andern Arbeitsgruppe mitmachen würden, die guten Willens sind, uns zu unterstützen. Nehmen wir sie herzlich und tolerant auf!

1. Education = Erziehung

World Superintendent: Miss Helen Allen, USA.

Umfasst: Wissenschaftliche und objektive Aufklärung und Instruktion über die Alkoholfrage, Drogen und Tabak. Medizinische Seite der Alkoholfrage. Verkehrssicherheit in Zusammenhang mit dem Alkohol. Diese Fragen stehen auch in Zusammenhang mit dem Kind im Elternhaus und der Schule.

2. Home Protection = Schutz des Heimes

World Superintendent: Lady Prichard, England.

Umfasst: Schutz des Elternhauses, Kinderfürsorge, geistige Hygiene, Vererbungslehre und Charakterbildung. Wiegenband und Goldenbucharbeit. Der Schutz der Elternhausatmosphäre ist ein Hauptanliegen des WCTU. Organisation von oder Cooperation mit Mütterabenden. Versuch, die Kinder im Vorschulalter für das Wiegenband und das Goldenbuch zu gewinnen.

3. Promotion Methods = Werbung (Aufklärung, Förderung)

World Superintendent: Mrs. Nelson, Kanada.

Umfasst: Visuelle Hilfen, Film, Dias, Ausstellungen, Redewettbewerb (speach contests), Musikpflege und Festivals, Bildungs- und Bastelkurse, Seminarien für Ortsgruppen (auch regional, oder als Kaderkurs).

4. Fruit Juice Promotion — Alkoholfreie Gastfreundschaft

World Superintendent: Frau A. Kull-Oettli, Schweiz.

Umfasst: Förderung der alkoholfreien Getränke und deren Propagierung. Publikation von Rezepten (Mischgetränke), attraktive Serviermethoden usw.

5. Public Relations = Oeffentlichkeitsarbeit

World Superintendent: Miss Bodien, USA.

Umfasst: Pressebedienung, womöglich Mitarbeit bei Radio und TV. Publikationen, Literaturverteilung.

6. Citizenship = Staatskunde (Bürgerrechtspflichten)

World Superintendent: Mrs. Henderson, USA.

Umfasst: Status der Frau, Menschenrechte, Gesetzesüberwachung, Friede und Weltgemeinschaft. Unterstützung des Programms «Status der Frau», Interesse an nationalen Aufgaben, Unterstützung der Bestrebungen zu internationalem Verständnis usw.

7. Social Service = Fürsorgearbeit

World Superintendent: Mrs. Gilbertson, Norwegen.

Umfasst: Soldaten- und Seemannsbetreuung, Blumenmission, Besuche und Betreuungen in Gefängnissen, Altersheimen, Krankenhäusern, Unterstützung von Hilfswerken aller Art.

8. Christian Outreach = Evangelisationsarbeit im weitesten Sinn

World Superintendent: Mrs. Ocera, Philippinen.

Umfasst: Zusammenarbeit mit kirchlichen Organisationen, Sonntagsschularbeit, Unterstützung unserer Missionsfonds (für unsere Gruppen in Entwicklungsländern).

B. Betsche-Reber

Als Jüngste am Kongress des WCTU

Erst hatte ich ein wenig Bedenken, an diesem Frauenkongress teilzunehmen. Und wie hat es mir gefallen! Besonders der liebenswürdige und fröhliche Ton, der all diese Frauen aus der ganzen Welt vereinte, hat es mir angetan. Und mit was für einem Charme leitete Mrs. Jarrett die Sitzungen! Oft flocht sie zur Auflockerung kleine Rundgesänge oder andere «Miniaturen» ein, was dem Ganzen eine «amerikanische» Herzlichkeit verlieh. Sie rief zum Beispiel alle männlichen Kongressteilnehmer auf die Bühne. Jeder hatte sich vorzustellen (meistens waren es Ehegatten von anwesenden Mitgliedern) und spontan begannen die Amerikanerinnen zu singen: «Oh we all love you so, ... yes we do, yes we do!»

Später wurden alle jene Damen geehrt, die schon 50 Jahre und mehr dem WCTU angehören. Mit grosser Freude begleitete ich unsere Fräulein M. Boesch auf die Bühne. Irgendwie war es «touching», all diese Frauen zu sehen. Ihnen gehört wirklich ein ganz spezieller Dank.

Mit besonderer Erwartung sah ich dem Jugendtag entgegen. Er war in jeder Hinsicht amerikanisch: Der Massenaufmarsch (rund 500 Mädchen und Burschen), die Aufnahme der Kleinsten ins Wiegenband vor der Fernsehkamera und abends die Theateraufführung der Jugendlichen mit dem Thema «Reach out». Unter anderem sah man plötzlich, in ganz verdunkeltem Saal, einen violett angestrahlten Jesus über die Bühne schweben ... Hier liesse sich über Geschmack- und Darstellungsansichten streiten. Hin und wieder konnte ich ein kleines Lächeln nicht vermeiden. Die Mode! Grau getöntes Haar und Perücken in allen Schattierungen; rosa, hellgrün, lila und gelb in mannigfachen Hut- und Kleidervariationen!!! Und der Blumenschmuck! Prächtige Orchideen und Frühlingsblumen mit zartrosa Rosen schickte man dem Kongress zum 25. Jubiläum ... but all was plastic!

Es war wirklich ein grosses Erlebnis für mich. Ich staune ob all dem guten Wilen, der Durchhaltekraft und dem Enthusiasmus dieser Frauen aus allen Landen. Und ich frage mich: Wie sind wir Jungen in 50 oder gar 60 Jahren?

Werden wir wohl auch so viel Mut und Tatkraft ausstrahlen wie die 90jährige, kleine japanische Präsidentin, Mrs. Kubishiro?

Es ist mir, als möchte ich mit Fritz Wartenweiler sagen: «Habt Dank, ihr Frauen!»

M. Betsche

Wenn wir dieses Jahr im Schenken auch zurückhaltend sein wollen, so soll doch unser

Wandkalender,

von dem noch einige hundert Exemplare vorhanden sind, weitergegeben werden bis aufs letzte Exemplar. Wir denken beim Planen daran!

Zu beziehen bei Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 6, 3600 Thun.

30 Kinder

aus Familien, in denen ein Elternteil mit einer Bindung an den Alkohol zu kämpfen hat, durften auch dieses Jahr wieder ins *Kinderlager der Iduna* nach Wald, Appenzell, wo sie mit einem Lagerelternpaar und jungen Helferinnen 14 frohe und unbeschwerte Tage geniessen durften. Die Finanzierung dieser Lager, zu denen die Kinder eingeladen werden, erarbeiten die Mitglieder der Iduna und ihr Kreis jedes Jahr durch einen Verkauf ihrer Arbeiten an einem

Basar,

welcher diesmal am 27. November 1971 in *Zürich* am Zeltweg 20 stattfindet. Er wird eröffnet um 9 Uhr und dauert bis 17 Uhr. Frische Zöpfli, Gipfeli und Eigengebäck, belegte Brote, heisser gebackener Fleischkäse, Mittagessen mit Fleisch- oder Vegiteller usw. werden angeboten. Dazu Genähtes, Gesticktes, Gestricktes, grössere und kleinere Bastelarbeiten.

Die Gruppe der Idunen ist auf unsern Zuspruch angewiesen und ladet darum zum Besuch des Verkaufs herzlich ein.

Die Spalte der Präsidentin

Liebe Ortsgruppen-Präsidentinnen, liebe Mitglieder und Gönnerinnen!

Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin ist mit der Bitte an uns gelangt, seinen Appell *Masshalten an Weihnachten* an die Mitglieder weiterzuleiten. Sie finden diesen Aufruf im Frauenblatt von heute im «Treffpunkt für Konsumenten». Ich unterstütze diesen Appell voll und ganz und bitte Sie, ihn zu befolgen und ihn auch in Ihrem Familien- und Freundeskreis bekanntzumachen. Ich schlage Ihnen sogar vor, noch einen Schritt weiterzugehen und an Weihnachten 1971 einmal *auf alles Ueberflüssige zu verzichten.* Erlauben Sie mir aber gleichwohl einen Geschenktip: Mit einem Sortiment von ausgewählten Apfel- und Traubensäften können Sie viel Freude bereiten.

Die Einsparungen, die wir durch überlegtes Einkaufen und durch den Verzicht auf Ueberflüssiges erzielen, wollen wir an die verschiedenen Hilfswerke überweisen, die dringend auf unser Geld angewiesen sind, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.

Ich benütze die Gelegenheit und danke allen Ortsgruppen-Präsidentinnen, Mitgliedern und Gönnern herzlich für ihre Beteiligung durch Barspenden, Gaben und Kaufen an unserem Basar zugunsten des Heims Neukirch an der Thur. Auf unserer Sonderseite im Oktober konnten Sie lesen, dass wir mit dem Verkauf von Spielsachen und Geschenkartikeln, von Gebäck, Gemüse und Blumen usw. das uns gesteckte Ziel beinahe erreicht haben.

Mein ganz spezieller Dank gehört aber Frau Heidi Ketterer und ihren Helferinnen, die in unermüdlicher Kleinarbeit diesen Basar glänzend organisiert und zu vollem Erfolg geführt haben. Der Einsatz so vieler Kräfte für eine gemeinsame Sache hat gezeigt, dass wir auf unsere Mitglieder und Gönnerinnen zählen können. Dafür sei Ihnen allen herzlich Dank gesagt! «Der bequemste Weg ist immer, alles so zu tun, wie es immer getan wurde; aber das ist selten der beste Weg.» Ich weiss nicht, von wem dieser Spruch stammt. Doch spielt das keine Rolle. Wir wollen bei unserer Arbeit immer wieder an ihn denken.

Mit guten Wünschen für eine besinnliche Adventszeit, für frohe Weihnachtstage, für Sie und Ihre Arbeit im neuen Jahr und mit herzlichen Grüssen *Ihre Annette Högger-Hotz*

Zürich, Anfang November 1971

Zu unserer diesjährigen Arbeitstagung

bot die Heimstätte Rügel ob Seengen am Hallwilersee den denkbar freundlichsten Rahmen. Unser Dank gilt der Leitung der Heimstätte, welche bis jetzt an der alkoholfreien Führung des Hauses festhielt.

Gleich im ersten Referat von Dr. med. G. Sondheimer, Winterthur, ging es um eine Frage, die uns alle interessiert: *Was kann die Frau und Mutter in der Therapie Suchtkranker tun?* Hier eine Kurzfassung davon:

Erste Orientierungshilfe: Unterschied zwischen dem jugendlichen und erwachsenen Suchtkranken

Der Jugendliche befindet sich noch in der Entwicklungsphase, so dass er von einer Drogenabhängigkeit viel stärker getroffen werden kann. Immer besteht die grosse Gefahr einer «Identitätsdiffusion» (Erikson). Sowohl in seelischer als auch in körperlicher Hinsicht treten viel rascher Schädigungen auf. Allerdings bestehen bei nicht zu grossem Schaden auch bessere Selbstheilungs- und Heilungstendenzen.

Beim Erwachsenen handelt es sich eher um ein statisches, stationäres Gefüge. Der Konflikt speist sich aus dem, wie man glaubt, nicht mehr Veränderbaren, aus chronischen Schwierigkeiten und Verläufen in Beruf, Ehe, Familie, Verwandtschaft, Kirche, Partei, Gesellschaft, Religion. — Beim Jugendlichen ist meist die Mutter, beim Erwachsenen die Frau der Leidtragende.

Die Probleme der Mutter und Frau

Mitteilungen über Erfahrungen mit Mutter-Kind- oder Eltern-Kind- und Mann-Frau-Beziehungen. Leider liegt meistens ein seit vielen Jahren festgelegtes Rollenspiel vor — jeder lebt seine eigene Rolle und hat ganz bestimmte Erwartungen von der Rolle der Mitmenschen (Rollenkollusion) —, das mit Aengsten, Vorwürfen, Schuldgefühlen, Aggressionen und ähnlichem belastet ist. Aufgrund dieser Schwierigkeiten ist die gegenseitige Kommunikation oft eingefroren oder auf manchmal groteske Kampfstimmungen zugespitzt, mit schweren Trotz- und Abwehrhaltungen seitens der betroffenen Klienten.

Vom gegenseitigen Verstehenkönnen

Erster Grunsatz: Nicht über die Droge (Alkohol, Hasch und anderes) reden, wenn die Situation bereits zugespitzt ist. *Nicht die Droge steht im Mittelpunkt, sondern der Mensch* und sein Sozialfeld. Was unbedingt angestrebt werden sollte, ist die Rollenmodifikation. Bedingung: eine wirklich verstehende Haltung. Eine solche Haltung ist nicht so einfach zu gewinnen, wenn man selbst starre, festgefahrene Meinungen hat. Notwendigkeit des offenen Gespräches. Kreative Einstellung der Familie sehr wünschenswert. Dringend zu vermeiden sind Klagen und Unterhaltungen mit allen möglichen Personen über die Familienprobleme. Folge davon sind nur Gefühle von Vertrauensbruch und Misstrauen. Falls kein offenes Gespräch mehr zustande kommt, muss ein neutraler, kompetenter Austauschpartner oder Berater hinzugezogen werden (Pfarrer, Fürsorger, Eheberater, Arzt). Ohne Rollenmodifikation keine Aenderung der Verhältnisse.

Weitere Möglichkeiten der Hilfe: Die *Vorbeugung* (Prophylaxe). Notwendigkeit der Elternschulung. Junge Ehepaare, vielleicht sogar schon Verlobte, sollten auf die «Kunst zu lieben», die Bedeutung des Kleinkindalters, die phasenspezifische Labilität des Jugendlichen und ähnliches mehr vorbereitet werden, damit die verhängnisvolle Rollenkollusion vermieden werden kann.

Sollten alle anderen Versuche scheitern, müssten die *spezifischen Einrichtungen* (Beratungs- und Fürsorgestellen, stationäre Behandlungsmöglichkeiten) in Funktion treten. Der gesunde Menschenverstand und Liebe allein genügen oft nicht mehr, wenn die Situation zu verfahren ist. Die Bedeutung eines längeren Milieuwechsels sollte nicht unterschätzt werden. Da das Drogenproblem ein mehrdimensionales Problem ist, gelingt eine tiefgreifende Therapie nur noch, wenn Wesen und Hintergründe der Suchtproblematik eines einzelnen Menschen, die auch je nach Rauschmittel verschieden sind, Berücksichtigung finden.

Aus der Diskussion über den vorgetragenen Stoff ging hervor, dass das Vakuum, das bei einem Menschen der Sucht ruft, meist auf einer Beziehungsstörung zur Umwelt, oft zur Elterngeneration basiert. Die beste Vorbeugung ist der offene und vertrauensvolle Dialog in der Familie.

Ernsthafte Ueberlegungen machten sich die Teilnehmerinnen über die *neuen Aufgaben,* die Gegenwart und Zukunft an uns stellen. Zu manchen alten, die aktiviert und immer wieder neu überlegt werden müssen, könnte sich *Kontakt mit Frauen in der Politik* als notwendig erweisen. *Kontakte mit Wirten und dem Wirteverein,* eventuell mit unserer Getränkeliste, die von Restaurateuren sehr begrüsst wurde, sind eher neu für uns. Die wenigsten Wirte kennen das ganze Spektrum der alkoholfreien Getränke, noch weniger die Vielfalt der angebotenen Apfel- und Traubensäfte, am wenigsten Mixgetränke, die sich als Attraktion lancieren liessen. Aufgeschlossene Wirte sind für Fingerzeige in der Richtung auf die an Zuspruch gewinnenden alkoholfreien Getränke dankbar. *Diskussionen mit Jungen* über ihre Probleme ist als Forderung nicht neu, muss aber neu überlegt werden. *Vermehrte Schulung in Rede und Schrift in den Ortsgruppen* könnte wohl da und dort aufs Programm genommen werden. Auch die *Mitarbeit* in politischen Parteien kann nur empfohlen werden. Unsere Anliegen finden nur dann Gehör, wenn wir Gehör haben für die Anliegen anderer. Zwischen Parteizugehörigkeit und politischer Gleichgültigkeit ist ein weites Feld. *Interessierte Frauen,* die abgeneigt sind, sich einer Partei anzuschliessen, wären vielleicht bereit, *unser sozialpolitisches Anliegen* zu dem ihren zu machen. Da oder dort könnte ein *Kinderhütedienst,* von unserer Gruppe ins Leben gerufen, uns in vermehrten Kontakt mit Frauen bringen. *Der Drogen- und Medikamentengebrauch heute* ist ein Thema, das weitherum beunruhigt und gerade unter Frauen und Müttern diskutiert werden sollte. Vielleicht gelingt es der einen oder andern Gruppe, für eine besondere Aktion den Rat eines guten *Werbefachmanns* zu erhalten, welcher der Sache dient, ohne die Kasse zu leeren. Diese kurze Aufzählung von möglichen *neuen Aufgaben* sollte in allen Gruppen besprochen werden. *Nachwuchsfragen,* ein an der Arbeitstagung ebenfalls besprochenes Thema, sollen hier später zu Wort kommen.

Dieser kleine Bericht wäre mangelhaft, wenn nicht hingewiesen würde auf die *frohe Geselligkeit,* die beim gemeinsamen Ausflug und am bunten Abend zum Zuge kam. Frau Hafen aus Schaffhausen leitete die gemeinsamen Spiele und wird mit ihrer Hüteparade in aller Andenken bleiben. Auch sonst kam der Humor zum Recht, zum Beispiel in der feierlichen Uebergabe des Dr.-h. c.-Titels an Frau Leuba, Lausanne, für ihre Uebersetzerdienste. Mit herzlichem Dank an sie und die Organisatorinnen der Arbeitstagung, an der unsere Zentralpräsidentin wegen Erkrankung ihres Mannes nicht teilnehmen konnte, schloss die Tagung.

Sauser ist nicht Traubensaft

In den vergangenen Jahren ist in Wirtschaften sogenannter «Traubensaft im Sauserstadium pasteurisiert» jeweils zu einer Zeit in Verkehr gebracht worden, zu welcher auch in Südtirol weder Sauser noch Traubensaft der neuen Weinlese erhältlich waren. Um diesem Missbrauch ein Ende zu setzen, hat die Eidgenössische Lebensmittelkontrolle in einem Kreisschreiben (Nr. 40/1971) an die Organe der Lebensmittelkontrolle verfügt, dass «Traubensaft im Sauserstadium pasteurisiert» ausschliesslich aus Traubenmost oder Traubensaft der laufenden Weinlese hergestellt werden darf und dass die Bereitungsart «im Sauserstadium pasteurisiert» auf den Flaschenetiketten deutlich sichtbar anzugeben ist.

Es handelt sich dabei weder um *Sauser,* der nach der Eidgenössischen Lebensmittelverordnung in Gärung geratener und noch in Gärung befindlicher Traubenmost ist, noch um *Traubensaft* im üblichen Sinn dieses Wortes, der nach Gesetz in keinem Fall mehr als 0,7 Prozent Alkohol enthalten darf.

SAS

Neue Bücher

«... da stört die Wahrheit bloss»

«Die Welt ist ein Rätsel, das wir nicht lösen, mit dem wir nur umgehen können», schreibt Hans Albrecht Moser. Ueber die Art dieses Umgangs hat er, der sich nun den Neunzig nähert — er ist 1882 im damals österreichischen Gorizia geboren — in einer Reihe von Büchern und vorwiegend in aphoristischen Formulierungen Rechenschaft abgelegt. Schwergewicht und Höhepunkt bildet «Vineta», ein «Gegenwartsroman aus künftiger Sicht», 1955 erschienen, ein erratischer Block, von einer auf zusammenhängendes Verständnis angelegten Gesinnung im Geröllfeld kürzer entworfener Literatur abgelagert. «Aus meinem Nachlass und anderes» heisst ein neues Buch, das Anfang September im Artemis Verlag erscheint.

Wer die Welt als unlösbares Rätsel erfährt, ist beiden Patentlösungen gegenüber skeptisch: den ideologischen, die sich auf zeitgebundene wissenschaftliche Erkenntnisse stützen und die verallgemeinernden Ableitungen daraus jedermann aufzwingen wollen, und den religiösen, die unübertragbare Erfahrungen zu Dogmen erheben und als allgemeinverbindlich erklären. «Ueberzeugungen treiben das Leben voran, da stört die Wahrheit bloss», meint Moser. Dabei versteht er unter Wahrheit nicht eine formulierbare endgültige Feststellung, sondern jenes Etwas, das den Erkenntniswillen anspornt und jede Erkenntnis sogleich von innen her beunruhigt und dem man sich nähert, indem man die Irrtümer, Schale um Schale, davon ablöst, zuerst die materialistisch groben, die es völlig verfinstern, und dann die feineren, von denen man schwerer loskommt. Mosers Glaube: Dass hinter den Hüllen aller gröberen und feineren Irrtümer, aller grob unvollständigen und aller feiner vorläufigen Erkenntnisse nicht das Nichts, sondern das Eigentliche, die absolute Wahrheit stehe. «Wie leicht ist die Frage: Was soll ich nicht tun? zu beantworten neben der Frage: Was soll ich tun?» Man kann sich der Wahrheit nur nähern, nicht sie erreichen. Die einzelnen sind dahin unterwegs, die menschliche Gesellschaft ist es ebenfalls. Je wahrheitsferner ein einzelner oder eine Gesellschaft ist, um so gewalttätiger versuchen sie ihre Beschränktheit auch andern aufzuzwingen.

Nach Moser gibt es für die Gesellschaft drei Möglichkeiten, mit der Macht umzugehen: «1. Einer hat die Macht über andere (vergangene Welt). 2. Alle ringen um die Macht (gegenwärtige Welt). 3. Keiner will die Macht (zukünftige Welt, sofern die Welt überhaupt eine Zukunft hat). Der Wille zur Macht ist eine Kinderkrankheit der Menschheit.» Alles Machtstreben läuft darauf hinaus, die eigene Unfähigkeit an den andern zu bestrafen. Wer sich selber nicht relativieren kann, relativiert die andern; wer Grund hat, seiner eigenen Fähigkeit zum richtigen Gebrauch der Freiheit zu misstrauen, beschneidet die Freiheit der andern. «Jede abgeschlossene Tür ist ein Schandfleck für die Menschheit», sagt Moser.

Zu den Themen, die er auch in seinem neuen Buch wieder aufnimmt, gehört das Verhalten der menschlichen Gesellschaft und ihrer wirksamsten Organisationsform, des Staates, gegenüber den Verbrechern. Es hat sich seit jener Zeit, in der die Gemeinschaft einen Bock mit ihren Sünden belud und in die Wüste schickte, wenig geändert; auf den ertappten Rechtsbrecher wartet noch immer die Wüste. «Vielleicht würde es anders, wenn der Staat andere Wege ginge als der Verbrecher», meint Moser.

Wie in allen früheren Büchern setzt er sich in seinem neuen nicht nur mit der Umwelt, sondern auch mit sich selber auseinander, diesmal mit dem Ich seiner jungen Jahre, das ihm ein Erbe an draufgängerischen Taten, kompromittierenden Liebschaften und ungeordneten Angelegenheiten hinterlassen und dem er nur zu oft den Tod gewünscht hat, paradoxerweise, «um sein Erbe loszuwerden». Dieses Gespräch des alten mit dem jungen Ich nimmt einen unerwarteten Gang; es setzt ein mit der herrisch überheblichen Zurechtweisung des jungen durch das alte Ich; es findet eine Art Versöhnung im Mittelteil, indem beide erkennen, dass sie durch gewisse «Durchblicke» in die eigentliche Wirklichkeit miteinander verbunden sind, und es schliesst mit der Frage des jungen an das alte Ich, was es denn aus ihm gemacht habe:

«Es gab eine Zeit, da wünschtest du meinen Tod, Warum wünschtest du ihn? Du hattest ja mein Erbe längst angetreten.»

«Ich wünschte ihn, um dein Erbe loszuwerden.»

«Das wünschtest du vergebens, mein Erbe wirst du nie los. Das Alter kann die Jugend nicht überwinden, aber vielleicht kommt einmal die Zeit, da die Jugend das Alter überwinden wird. Sie müht sich damit ab, und ich sehe darin den Sinn der rebellierenden Jugend.»

Er stellte sich vor mich hin und sagte:

«Du bist meine Zukunft, wir sind untrennbar miteinander verbunden. Aber es wird eine Jugend kommen, die einer andern Zukunft zustürmt. Sie hat genug von eurer verlogenen Politik. Sie hat genug von euren Mordmaschinen, die ihr in glänzenden Paraden einem dummstaunenden Publikum vorführt, ohne euch zu schämen. Sie hat es satt, an euren Hirngespinsten zu verbluten. Begebt euch in die Greisenasyle und erbaut euch dort an eurer berühmten Weltgeschichte, uns aber lasst damit in Ruh. Und nun nennt uns unreifes junges Volk. Unreife Früchte versprechen Besseres als verfaulte Früchte. Auf diese Jugend wollen wir hoffen, du und ich. Eine andere Hoffnung gibt es nicht.»

*

Hans Albrecht Moser ist nicht nur einer der wenigen bedeutenden, sondern auch einer der wenigen wegweisenden Schriftsteller der Schweiz. «Die Welt ist übel», sagt er. «Ihr einen Spiegel vorzuhalten, hilft wenig. Böse Beispiele verderben gute Sitten, heisst es. Der Spiegel gibt ein böses Beispiel.» So verlangt er von sich mehr als die Wiedergabe der erschreckenden Widrigkeiten der Welt. Nachdenkend sucht er die Gründe für das Verhalten der Menschen. Sein Heilmittel, nur wenigen, aber vielleicht doch einer zunehmend grösseren Anzahl zugänglich: Absage an das, was die Menschheit an den Rand der Selbstzerstörung und die Erde an den Rand der Unbewohnbarkeit gebracht hat, den hemmungslosen Willen zur Macht.

Trotz seinem vorbildlich durchdachten, bis ins hohe Alter beharrlich erweiterten Werk ist es Moser gelungen, an allen grossen Preisen, die in der Schweiz zu vergeben sind, vorbeizukommen; es ist bei mehreren jener Ehrengaben geblieben, die alljährlich über ein Dutzend Bücher und Autoren ausgeschüttet werden. Eine Ehrung, die sein Werk so herausheben würde, wie es dies verdient, ist ausgeblieben. Die Mitglieder der verschiedenen Literaturkommissionen haben damit nicht Moser, sondern ihr eigenes Literaturverständnis gekennzeichnet.

Hans Reutimann

Hans Albrecht Moser: «Aus meinem Nachlass und anderes» (Artemis Verlag, Zürich).

Von den vier Enden der Erde

Zwei Dutzend Lebensläufe — vierundzwanzig Schicksale jüdischer Kinder in Nazi-Konzentrationslagern oder auf abenteuerlicher Flucht, in Enge und Armut im Schosse der meist nur geduldeten, oft aber gefährdeten Diaspora-Gemeinden im Jemen, in Persien, Marokko und im indischen Malabar. Früher oder später kamen alle diese Kinder in Berührung mit Organen oder freiwilligen Helfern der Jugendalijah, fanden Unterkunft in Heimen und Lagern und wurden dann nach Palästina übergeführt.

Die Jugendalijah (Jugendeinwanderung), eine Unterabteilung der Jewish Agency, wurde 1934 gegründet; sie sollte möglichst viele gefährdete jüdische Kinder aus Deutschland nach Palästina bringen und dort zu landwirtschaftlichen Pionieren ausbilden. In der Folge dehnte sich ihre Tätigkeit auf ganz Europa und Vorderasien aus: Nur schon während der Kriegsjahre wurden so über 11 000 Kinder aus Elend und drohender Vernichtung gerettet.

In Israel wurden die Schützlinge der Jugendalijah nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Programm in Kinderdörfern erzogen und geschult und später in Kibbuzim eingesetzt. Die psychischen Auswirkungen der erlebten Schrecknisse stellten die Erzieher dieser Ueberlebenden vor schwere Probleme, und die Einrichtung eines psychiatrischen Dienstes und spezieller Kinderdörfer für besonders schwierige Fälle erwies sich bald als notwendig.

Als die Enwanderung der Kriegskinder versiegte — etwa zur Zeit der Staatsgründung 1948 —, nahm sich die Jugendalijah der Buben und Mädchen aus den in Asien und Afrika verstreuten Gemeinden an, die entweder mit ihren Familien einwanderten oder in Gruppen aus den Ghettos weggeholt wurden. Hier galt es, die Kinder bei der Umstellung von den starren Traditionen ihres bisherigen Milieus zum Leben in einem modernen Staat zu unterstützen und ihnen im Zwiespalt zwischen Familie und neuer Gemeinschaft beizustehen.

Die Ausbildungsziele wurden im Laufe der Jahre der Entwicklung des israelischen Staates angepasst: Immer mehr Schützlinge der Jugendalijah besuchten Berufs- und Mittelschulen; Stipendien ermöglichten ihnen den Zugang zum Lehrerberuf und zu akademischen Studien. In ihrer neuesten Etappe widmet sich die Jugendalijah vermehrt der Betreuung von benachteiligten und zurückgebliebenen Kindern aus bereits ansässigen bedürftigen Familien.

Diese bewundernswerte soziale und pädagogische Leistung war nur möglich mit Hilfe einer vorbildlichen Organisation und eines ebenso intensiven wie anpassungsfähigen Programms. Die meisten Jugendalijah-Schützlinge — bis 1970 waren es ihrer 135 000 — entwickelten sich zu tüchtigen, verantwortungsbewussten Bürgern und, wie sich im Sechstagekrieg zeigte, zu überzeugten Verteidigern des jungen Staates.

Chasya Pincus hat mit viel Fingerspitzengefühl aus einer Ernte von über hundert Interviews vierundzwanzig typische Schicksale ausgewählt. Ihre umrahmenden Milieuschilderungen verbinden sich mit den lebhaften, auch die Kritik nicht scheuenden Berichten ihrer Gesprächspartner zu spannenden Reportagen. Zusammen mit einem Ueberblick über die Tätigkeit der Jugendalijah und sehr nützlichen Erklärungen hebräischer Ausdrücke wurden sie zu einem ansprechenden Band vereinigt.

Eva Frey

Chasya Pincus «Von den vier Enden der Erde... Israels Kinder kehren heim» (Freunde des Schweizer Kinderdorfs «Kirjath Jearim», Zürich 1971).

Erziehen und erzählen

Seit jeher wurden Märchen erzählt, und zwar nicht nur für Kinder, denn diese Geschichten erzählen von inneren Schicksalen und Nöten der Menschen und zeige durch ihre glücklichen Ausgänge Lösungsmöglichkeiten auf. Die Märchenforschung bestätigt, dass die Märchen nicht nur zur Unterhaltung dienten; von ihnen ging eine spürbare Kraft aus. Sie sind Kunstwerke von zeitloser Gültigkeit, in denen Bilder, Gestalten und Symbole innere Erfahrungen zum Ausdruck bringen. Heute werden die Märchen psychologisch ausgedeutet, denn unsere Generation scheint der Phantasie und der Gefühlswelt allzu beraubt zu sein, um Märchen empfinden zu können.

Die Autorin dieses Bändchens, *Christa Meves,* frei praktizierende Psychagogin in Uelzen, schöpft aus ihrer langjährigen Erfahrung im Umgang mit seelisch kranken Kindern und unternimmt den Versuch, die Bildsprache der Märchen in die Sprache des Verstandes zu übersetzen, um auf diesem Umweg verstellte Türen zu öffnen oder, mit andern Worten ausgedrückt, Verhaltensstörungen und falsche Aggressionen zu lösen. Sie will den erzieherischen Wert, der jedem Märchen innewohnt, aufzeigen und die Eltern auf die unbedingte Notwendigkeit des Erzählens und Erfindens von eigenen Geschichten hinweisen. Gerade in unserer technischen, phantasiearmen Zeit sollte dem absichtslosen spielerischen Gestalten viel mehr Wert beigemessen werden. Sie untersucht drei bekannte Grimm-Märchen auf kluge, manchmal aber doch etwas spitzfindige Art, denn kaum wird ein Kind spontan in solch komplizierten Gedankengängen reagieren. In fünf eigenen Erzählungen veranschaulicht die Autorin, wie erkannte Schwierigkeiten oder Verhaltensstörungen dem Kind in Form einer Geschichte gezeigt werden können, um es auf dem Weg der Phantasie davon zu erlösen.

Corinne Stahel

Christa Meves: «Erziehen und erzählen» (Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin).

Frauen loben den Beruf

Hannelore Frank legt uns ein hochaktuelles Büchlein vor, in welchem uns fünfzehn Frauen aus den verschiedensten Berufen anschaulich erzählen, wie sie dazu gekommen sind und wie sie es schaffen, Arbeit und Familienleben auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Mit welchen Schwierigkeiten sie am Anfang zu kämpfen hatten und oftmals noch immer kämpfen, wird nicht verheimlicht. Und doch spricht aus jedem Beitrag freudige Bejahung aller Pflichten und zeigt, dass die moderne Frau eine anspruchsvolle Berufstätigkeit nicht nur bewältigen kann, sondern oft erst darin ihre wahre Erfüllung findet.

Berufstätigen Frauen, welche sich selbst vor solche Probleme gestellt sehen, wird das kleine Bändchen manch guten Rat erteilen. Solchen, die erst mit der Wiederaufnahme einer beruflichen Tätigkeit liebäugeln, gibt es den Mut, den Schritt zu wagen.

hbe

Hannelore Frank: «Frauen loben den Beruf» (Kreuz-Verlag Stuttgart, Berlin).

Neue Gedichte

Hab lieb dein Schicksal

Kleine Prosastücke und Gedichte in verschiedenen Zeitschriften sind Spuren des Schaffens einer Frau, deren Kindheit ein Toggenburger Pfarrhaus umhütete und deren Heimat dann Basel wurde. Ihre grosse Passion war die Musik, und so nahm sie als Geigerin aktiv am Konzertleben der Rheinstadt Anteil. Die kleine Auswahl von Gedichten darf der religiösen Lyrik zugezählt werden. Es geht darum, die Tiefen und Höhenwege des Lebens aufzuzeigen und durch Ringen zu erleben, wie die dunkle Macht zum Engel wird. Dornen und Disteln, Dissonanzen sind Notwendigkeiten, Geduld, Gebet und Zuversicht zu lernen und das eigene Geschick annehmen, ja lieben zu können. Gottgläubigkeit, Christuslicht, Glaube, Hoffen, Liebe sind die Machtfaktoren des Lebens. Diese Gewissheit ist verbunden mit dem Erbarmen und der Hilfsbereitschaft zum Bruder, zum Tier, ob es ein gequältes Pony oder ein zarter Falter sei. Christliche Haltung löst soziale Probleme. Wo Gott als Helfer wirkt, wird Augenblick zur Ewigkeit.

Die etwa dreissig Gedichte, meistens Jamben und, mit einer Ausnahme, gereimt, haben nichts mit moderner Lyrik zu schaffen. Sie sind in traditioneller Form gehalten, gehören wohl einer Generation an, die dafür noch mehr offen war. Religiöse Lyrik ist ja in unseren Tagen sehr an den Rand gedrängt, oder dann darf sie nicht mehr die «Sprache Kanaans» aufrecht halten. Das einzige reimlose Gedicht «Feierabend» mit dem eindrücklichen Bilde der «mörderischen Abbruchmaschine» weist wohl auf solch neuen Weg der Aussage hin.

K. K.

Monika Largiadèr: «Hab lieb dein Schicksal». (Verlag A. Schudel Co. AG, Riehen.)

Wüstenrose

Diese zeitgemässe, eigenwillige Lyrik unter den drei Themen «Schwingung, Zwischenzeit, Fremder Vogel» lässt aufhorchen. Was will die Aufforderung am Anfang des schmucken Bändchens?

Wirf die Hand in die Luft!
Es will in die Glückslinie fallen.

Was ist dieses «Es», das in die Handfurche fällt? Nicht leicht sind diese Versgebilde zu fassen, die weder Reim, noch streng geordnete Rhythmen noch Zeilenlängen kennen, sondern als geheimnisvolle Aussagen, oft wie Delphi-Orakel hinfliessen oder auch zu stagnieren scheinen. Kurz sind viele dieser Gedichte wie japanische Haikus, symbolgeladen und voller Hintergründigkeit. Oder man möchte sagen «Zwischengründigkeit», denn dieses «zwischen» ist eine Thematik der Strophen, die keine Sentimentalität im herkömmlichen Stile aufweisen, die knapp und kristallklar geschliffen sind. Zwischen Sommer und Winter ist der Herbst, zwischen Vorsicht und Nachsicht die Brücke, zwischen Tönen die Hoffnung, zwischen Zeilen die unendliche Strömung, und aus Zwischenbereichen springt Klarsicht auf. Es gilt, den Spalt offen zu lassen für Fragen. Rilke schreibt über Georg Trakls Gedichte, «dass sie gleichsam auf Pausen aufgebaut und Einfriedigungen um das grenzenlos Wortlose seien». Dieses «Wortlose» ist wohl das «Dazwischen» in den Gedichten der «Wüstenrose». Die Wüste ist die ums Leben sich dehnende Weite, darin der Wasserfelsen stehen muss. Darin ragt der Koloss «Memnon», aus tausend Wunden blutend, auf; darin starrt die Distel und erblüht dem Herzen, darein der Same Gold gesät ist, die Wüstenrose. Auch die steinerne Siegesgöttin Nike steht in der Museumswüste, und die Neuzeit ist Wüste mit den Himmel zerfasernden Antennen, suchenden Kranhälsen und schreienden Transistoren. Lava ist Wüste, darüber Asche fällt. Doch einmal wächst der herrliche Wein Lacrimae Christi darauf. Vogelschwärme spiralen sich in die Luft, werden genarrt, sind verloren. Der Mensch wartet hinter verschlossenen Türen, hinter Eisblumenfenstern, wie eingeglast. Er sucht aus dem Schweigen den ersten Ton der Tonleiter, einer Taste, ja, das eigne Mass. Aber lange ist das Schweigen der Schöpfung, und stumm bleiben die Sternzeichen. Vergängliches vergeht, und der Uhrzeiger dreht sich. Das Herz ist ein zuckendes Blutbett, die Augen bleiben geweitet von übermässiger Hoffnung. Aber dann mit einmal der Duft von Schnee, der alles deckt und Schuld zur Unschuld wandelt. Dann sehen die Augen dem eigenen Wort bis auf den Grund, findet ein Ton den Mut zum Akkord und brechen die Krokusse auf. Jedes ist dann alles und alles in allem. Es lohnt sich reich, die Wüstenrose in dieser Lyrik zu finden, die voller Zucht und Innerlichkeit ist.

K. K.

Verena Reusch: «Wüstenrose». (Flamberg Verlag, Zürich)

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

Raffael Ganz: «Im Zementgarten». Prosatexte (Orell Füssli Verlag, Zürich).

Rudolf Schenkel: «Mission Nashorn». Auf der Fährte des seltensten Säugetiers der Welt (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

Günter Struck und Lothar Loeffler: «Einführung in die Eheberatung» (Matthias - Grünewald - Verlag, Mainz).

Ivan Gold: «Sag mir ein neues Wort für Liebe» (Scherz Verlag, Bern, München, Wien).

Sloan Wilson: «Wie ein wilder Traum» (Scherz Verlag, Bern, München, Wien).

Pearl S. Buck: «Die Töchter der Madame Liang» (Scherz Verlag, Bern, München, Wien).

Ursula Geiger: «... irgendwo dazwischen». Tagebuchblätter einer jüngeren Frau (Flamberg-Verlag, Zürich).

Hudrych Blanke: «An der Grenze». Erzählungen (Blaukreuz-Verlag, Bern).

Alfred Otto Schwede: «Karelische Legende» (Blaukreuz-Verlag, Bern).

Verschiedene Autoren: «Das Wassergespenst von Harrowby Hall» und andere Geistergeschichten (Ravensburger Taschenbücher, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Elinor Goulding Smith: «Die absolut vollkommene Ehe». Mit Zeichnungen von Roswita Lincke (Diogenes Verlag, Zürich).

Tomi Ungerer: «Ho Ho Hochzeit!» Achtundvierzig Hochzeitsbilder (Diogenes Verlag, Zürich).

Mark Twain: «Eine Rigibesteigung». Mit Zeichnungen von Georges Eckert (Diogenes Verlag, Zürich).

Alice Vollenweider: «Aschenbrödels Küche». Ein Kochbuch mit Zeichnungen von Paul Nussbaumer (Diogenes Verlag, Zürich).

Chaval und Christian Strich: «Autofahren kann jeder!» Ein neuer Leitfaden für die modernen Kraftfahrer (Diogenes Verlag, Zürich).

Bosc, Chaval, Dubout, Kiraz, Steger: «Wird eingefahren!» Autos und ihre Besitzer in Zeichnungen (Diogenes Verlag, Zürich).

Margaret Milar und andere: «Dolly Dolittles's Crime Club». Schreckliche Geschichten mit schrecklichen Cartoons von Chaval, Paul Flora, Tomi Ungerer und anderen (Diogenes Verlag, Zürich).

Die Stellung der Frau in Beruf, Ehe und Erziehung

Ein Podiumsgespräch im Institut für Angewandte Psychologie in Zürich

Die *Schweizerische Gesellschaft für Individualpsychologie* veranstaltete kürzlich ein Podiumsgespräch mit dem Thema «Die heutige Stellung der Frau in Beruf, Ehe und Erziehung». Unter Leitung von Frau E. Graber diskutierten Eleonore von Planta, Redaktorin an einer Frauenzeitschrift und Verfasserin unserer «Politischen Schnupperlehre», *Lilo Thelen*, Mitarbeiterin am Schweizer Radio, und Dr. *Lilian Uchtenhagen*, Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit, Zürich, sowie *Werner Weibel* als Eheberater und der Betriebspsychologe *H. Hanselmann*.

Im Eröffnungswort betonte die Gesprächsleiterin, dass es ihr weniger um die politische als um die menschliche Seite des Problems gehe, und sie bat die Teilnehmer einleitend über ihre Erfahrungen zu berichten.

Eleonore von Planta erklärte, aus einer Umfrage über das Generationenproblem in ihrer Zeitschrift sei ein umfangreicher Briefkasten geworden. Aus diesen Zuschriften gehe hervor, dass vor allem Mütter von Teenagern, die von zu Hause weggehen oder weggehen wollen, ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen seien. Die selbe Altersgruppe komme auch im Beruf mit den Jungen nicht zu Rande, weil diese eine andere Arbeitsauffassung in bezug auf Ordnung und Pflichterfüllung mitbringen.

Lilo Thelen legte besonderen Wert auf die Zukunftsgestaltung. Vornehmlich bei der jüngeren Generation möchte sie darauf hinwirken, dass die Geschlechtertrennung aufhört, und dass das Gewicht dem Menschen, und nicht seinem Geschlecht zugemessen wird.

Dr. Lilian Uchtenhagen, Volkswirtschafterin, kämpfte schon vor 25 Jahren, als es noch schwierig war, für das Frauenstimmrecht. Auf Anraten ihres Mannes, eines Psychiaters, behielt sie einen Fuss in der Berufstätigkeit, auch nachdem sie Kinder hatte. Sie ist heute dankbar dafür. Sie arbeitet für die kontinuierliche Berufstätigkeit der Frau vom Volkswirtschaftlichen her, denn nach ihrer Meinung müssen dafür neue Strukturen geschaffen werden.

Werner Weibel als Inhaber einer psychologischen Praxis und Betreuer der Briefkasten von zwei Zeitschriften betrachtete das Thema aus dem Blickwinkel des Eheberaters, aus dem er die Frau meist als angefochtenen Menschen kennenlernt. Die Berufsfrage verfolgt die Frau in die Ehe hinein. Für viele ist es nicht leicht, nun plötzlich nicht mehr über eigenes Geld verfügen zu können. Es gibt sowohl berufstätige wie nicht berufstätige Mütter, die ein schlechtes Gewissen haben, die einen weil sie einer Arbeit nachgehen, die andern weil sie es nicht tun. Aus einer natürlichen Umwelt herausgerissen, haben die Frauen oft den richtigen Instinkt für die Erziehung verloren und wenden ihren Kindern viel zu grosse Aufmerksamkeit zu. Neben dem vorwiegend patriarchalischen Verhältnis der älteren Generation setzt sich vorab bei den jüngeren Leuten die Partnerschaft in der Ehe durch.

Betriebspsychologe Hanselmann stellte fest, dass die Frauenemanzipation leise begonnen und sich nach dem Zweiten Weltkrieg enorm beschleunigt habe. Nun gehe sie relativ reibungslos vor sich, und von einer Konfliktsituation zwischen den Geschlechtern innerhalb der Betriebe könne nicht mehr gesprochen werden. In einem grossen Industriewerk, das er letzthin besucht habe und in dem man vorwiegend Männer vermuten würde, werde ein Frauenanteil von 16 Prozent als durchaus normal empfunden. Diese letzte Bemerkung provozierte die Frage aus dem Publikum, ob in diesem Betrieb die Frauen nur die Ameisen seien, oder ob sie mit gleichen Chancen wie die Männer zu leitenden Stellungen aufsteigen könnten. Die Aussprache darüber ergab die unwidersprochene Meinung, dass auch heuet noch eine Frau doppelt so gut sein müsse wie ein Mann, um dieselbe führende Position zu bekommen. Besonders Eleonore von Planta betonte, die Linien würden noch immer zwischen den Geschlechtern gezogen, statt zwischen tüchtig und untüchtig und zwischen intelligent und weniger begabt.

Lilo Thelen verlangte, dass man auch den Mann emanzipieren müsse. Er sollte weicher werden und auch einmal weinen dürfen, um seine psychischen Spannungen lösen zu können, damit er nicht an seiner überlieferten Rolle, den Harten und Unbewegten spielen zu müssen, in relativ jungen Jahren zugrunde gehe. Er sollte die Kinder miterziehen können, was in unseren Verhältnissen fast ausgeschlossen sei. Sie verwies auf Versuche in Schweden, bei denen Mann und Frau je fünf Stunden täglich arbeiten und das Sozialprodukt trotz kürzerer Arbeitszeit um 50 Prozent gestiegen sei.

Frau Dr. Uchtenhagen beschuldigte unsere Leistungsgesellschaft, sowohl den Mann als auch die Frau zu überfordern. Den Mann an seinem Arbeitsplatz und die Frau in der Einsamkeit ihrer Wohnung. Es gehe auch nicht nur darum, schöpferisch tätig sein wollenden Frauen der oberen Gesellschaftsschicht die Berufsarbeit zu ermöglichen, sondern es sei an die vielen Verwitweten und Geschiedenen zu denken, die aus materiellen Gründen arbeiten müssen, und an jene, die auf zusätzlichen Verdienst angewiesen sind.

Die Diskussion wandte sich sodann den praktischen Möglichkeiten der Lebensgestaltung mit Berufstätigkeit der Frau zu. Einer Mutter mit Kleinkindern wird es während einiger Zeit kaum möglich sein, weiter zu arbeiten. Sie sollte aber versuchen, durch ständige Weiterbildung mit der fortschreitenden Entwicklung in ihrem Beruf Schritt zu halten. Damit kann sie sich den spätern Wiedereinstieg ins Berufsleben erleichtern. Wenn sich zwei, drei Mütter zusammentäten und im Turnus alle ihre Kinder hüten würden, liesse sich für die einzelne Zeit gewinnen. Es müssten neue Gemeinschaftsformen gefunden werden, in denen gewisse Arbeiten, zum Beispiel Kochen, rationalisiert werden könnten. Es ist eine Einfamilienhaussiedlung mit Gemeinschaftsräumen geplant, in der in dieser Richtung einiges verwirklicht werden soll. Diese Probleme lassen sich aber nur in Form von freiwilligen Gemeinschaften lösen.

Einen wichtigen Aspekt bezüglich der immer wieder auftretenden Schwierigkeiten im Zusammenleben beleuchtete Frau Dr. Uchtenhagen. Sie fand, es gebe wohl ausser der Schweiz kein Land, wo die Menschen unfähiger seien, Konflikte auszutragen und zu ertragen. In der Auffassung, dass man auch das lernen können sollte, wurde sie durch einige Diskussionsbeiträge bestärkt.

Noch etliche Randgebiete wie zum Beispiel Lehrerbildung, Handarbeitsunterricht der Mädchen auf Kosten anderer Fächer, Handarbeitsunterricht im allgemeinen, der darauf ausgerichtet werden sollte, dass für Reparaturen im Haus keine Handwerker mehr erhältlich sind, wurden gestreift. Ermutigt durch das recht ergiebige Gespräch wird die Gesellschaft für Individual-Psychologie vielleicht in einem späteren Zeitpunkt eine Podiumsveranstaltung mit ähnlichem Thema durchführen.

Walter Wäspi

Erwachsenenschule für Italiener

J. F. Die Schulbildung unserer italienischen Gastarbeiter ist meist dürftig. Diese Lücke kommt ihnen vielfach zum Bewusstsein, wenn sie unter uns leben, die drückendsten materiellen Sorgen von ihnen genommen sind und die Wissbegier sich in ihnen regt. Eine italienische Sekundarschule, 1963 von der *Italienischen Evangelischen Kirchgemeinde des Kantons Zürich* gegründet und von verschiedenen Institutionen gestützt, kommt diesem Nachholbedarf entgegen. Die Schule, die Erwachsene beiderlei Geschlechts, jeder Konfession und politischen Richtung zulässt, nennt sich *«Scuola media italiana Pier Martire Vermigli»*, nach einem Reformator, der im 16. Jahrhundert in die Schweiz flüchtete, in Basel und Zürich wirkte und in der Limmatstadt starb. Die Schüler opfern ihrer Weiterbildung während drei Jahren je drei Abende und den Samstagnachmittag. Um die jährlichen Examen abzulegen, müssen sie in ein Waldenserzentrum bei Turin fahren; rund 80 Prozent bestehen die in ganz Italien genormten Prüfungen. Der erfolgreiche Abschluss der Scuola media ist für viele auch darum wichtig, weil ohne diesen das beste Schweizer Berufsdiplom in Italien nicht anerkannt wird.

In Zürich werden die 20 Schüler im *Kirchgemeindehaus Wiedikon* unterrichtet. Die Lehrkräfte stellen sich *gratis* zur Verfügung und rekrutieren sich aus Pfarrherren und fähigen Mitgliedern der Kirchgemeinde. Die Schüler zahlen einen monatlichen Unkostenbeitrag von 20 Franken. In Nussbaumen AG ist mit zehn Schülern eine «Filiale» eröffnet worden, in Bülach ZH eine solche mit 24 Interessenten geplant.

An der *Eröffnungsfeier des 9. Schuljahrs* wies der jugendliche, dynamische Schulleiter Professor *Sergio Corda* (im Hauptamt Dozent am International Baptist Seminary in Rüschlikon) darauf hin, dass die Italiener lange nich so passiv seien, wie viele Schweizer meinen, sondern grosse geistige Beweglichkeit verraten, sobald die Voraussetzungen dazu geschaffen sind. Diese Schule sei nicht nur Bildungsstätte, sondern eine lebendige Gemeinschaft der Aktiven und Ehemaligen samt deren Angehörigen. *Rita Fischli*, die mit grossem Einsatz die «Kontaktstelle für Schweizer und Italiener» betreut, erklärte, dass die Schule die Gastarbeiter reife, ihr Selbstgefühl stärke und ihnen die Integration in unsere Verhältnisse beträchtlich erleichtere. Ein *Ehemaliger* gab seiner grossen Befriedigung über die Schule Ausdruck, von der er sicher als Erwachsener mehr profitiert habe, als wenn er die «Scuola media» als Kind besucht hätte. Er beherrsche jetzt endlich seine Muttersprache, habe mehr Verständnis für die Gegenwartsprobleme und sehe die grossen Zusammenhänge.

Gefangene sind Menschen

Eine Reform des Strafvollzugs ist fällig

E.P.D. Eine Reform des Strafvollzugs ist in der Schweiz fällig geworden. Zu dieser Erkenntnis kam die *Soziale Studienkommission des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins* nach gründlichen Aussprachen mit Fachvertretern der Psychologie, der Strafrechtslehre und des Strafvollzugs.

Heute ist der Bestrafte praktisch entmündigt; eingesperrt sieht er sich einer beinahe lückenlosen Autorität unterstellt, die bestimmt, wann er einzuschlafen und aufzustehen hat. Seine Sexualität hat zu schweigen. So führt das Gefangenendasein manchmal zur Rückentwicklung ins Infantile und Hilflose, nicht selten zu einem Abbau der Persönlichkeit.

Gerade in der ersten Zeit der Haft müsste der Strafgefangene die Möglichkeit zu häufigen Einzelgesprächen mit einem Seelsorger, Psychologen und eventuell Psychotherapeuten haben. Nur so wird er davor bewahrt, entweder zur Nummer abzugleiten, oder der im Gefängnis oft verbreiteten Subkultur zu verfallen. Die Kontakte mit der Aussenwelt, besonders mit Familie und Freunden, müssen gefördert werden. Nur so kann sich das soziale Bewusstsein des Inhaftierten stärken. Schliesslich sollte in der Schweiz für jene Straffälligen, die vom «normalen» Strafvollzug keine Heilung zu erwarten haben, eine sozial-therapeutische Anstalt bestehen, wie dies in andern Ländern, auch in vielen kleinen, bereits der Fall ist.

Damit der Inhaftierte in seiner Verantwortlichkeit gefördert wird, haben die Zuchthausmauern zu fallen. Für höchstens zehn Prozent der Gemeingefährlichen unter den Strafgefangenen sind, um dem Sicherheitsbedürfnis der Gesellschaft Rechnung zu tragen, geschlossene Anstalten nötig. Für alle übrigen Gefangenen ist die offene oder halboffene Anstalt der richtige Aufenthaltsort. Davon zeugt Saxerriet im St. Galler Rheintal, das nur zwölf Prozent Rückfällige aufweist. Die offenen Anstalten müssen zudem vermehrt externe Arbeitsmöglichkeiten bieten, dazu genügende Entlöhnung, um die Unterhaltspflichten und die Aufarbeitung finanzieller Schulden realistisch zu ermöglichen.

Wichtig ist vor allem, dass sich das öffentliche Bewusstsein wandelt. Gefangene sind Menschen, die die Hilfe der Umwelt besonders nötig haben. Auch sind sie nicht allein für ihr Vergehen schuldig, die Gesellschaft trägt einen Anteil an der Mitverantwortung. Den Kirchen fällt die Aufgabe zu, stärker als bisher auf diese Tatsache aufmerksam zu machen.

Neben den vielen praktischen Reformen, die der Verwirklichung harren, wäre es wünschbar, die eidgenössischen Räte würden ein schweizerisches Strafvollzugsgesetz erlassen, das die rechtlichen Grundlagen für eine zeitgemässere Betreuung der Gefangenen schaffen würde.

Unsere alten Leute nicht vergessen

Von Kantonsrat
Werner F. Leutenegger, Zürich

Im Aufbau der Gesellschaft spielt die altersmässige Gliederung eine bedeutsame Rolle. Jede Gruppe hat ihre besonderen Probleme, am ausgeprägtesten die Gruppen, die sich im ersten und im letzten Wegstück des Lebens befinden, also die Jungen und die Alten. Es gehört zu den Aufgaben der Generationen «zwischendrin», sich ihrer anzunehmen: die Jungen in ihrer Entwicklung zu fördern, den Alten einen menschenwürdigen Lebensherbst zu ermöglichen. Mit den Sonderproblemen der Jugend befasst sich die Gesellschaft eingehend, namentlich auf den Gebieten der Bildung. Man sieht aber immer klarer, dass man auch die Probleme der Alten erkennen und ihnen helfen muss, sie zu lösen.

Es geht nicht allein um einen kraftvollen Ausbau der AHV und um die Erstellung von geeignetem Wohnraum für die älteren Generationen. Die Probleme der Alten liegen auch auf *menschlich-psychologischem Gebiet:* Man soll diese Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht einfach sich selber und damit der Vereinsamung überlassen, man soll sie auch nicht abschneiden vom Kontakt mit den mittleren und jüngeren Generationen. Unsere moderne Gesellschaft muss den *lebendigen Kontakt* zwischen den verschiedenen Altersgruppen organisieren, jenen Kontakt, der in früheren Zeiten sich durch Lebensumstände (Grossfamilien, Zusammenleben der Generationen in bäuerlichen Verhältnissen usw.) von selbst ergab.

Kontaktfragen lassen sich nicht allein durch Organisationen lösen, da braucht es immer «lebendige Substanz». Das Sich-Kümmern um einen alternden Menschen kann auch dazu beitragen, die innere Kraft der *Familie* zu stärken, was heute eine Notwendigkeit darstellt. Das Ziel der Bemühungen ist darauf zu richten, den älteren Generationen bewusst zu machen, dass auch sie zur Gesellschaft gehören und ihre Berechtigung darin haben.

Verbilligungen für Unterhaltung, kleinere Reisen und Ferien, wie sie von vielen Seiten heute den AHV-Rentnern gewährt werden, sind begrüssens- und verdankenswerte Vorkehrungen. Ein *Ausbau der AHV,* wie er jetzt in Aussicht genommen wird, dürfte aber der richtigere und würdigere Weg sein, die materielle Lage der Alten zu verbessern, die durch die Geldentwertung prekärer geworden ist. Es dient auch dem Gesamtinteresse, wenn die Aelteren einigermassen Schritt halten können mit der allgemeinen Lebenshaltung.

(Aus «Zürichsee-Zeitung»)

Akademikerinnen

Gründung einer Sektion Graubünden

Am 23. Oktober haben sich in Chur Akademikerinnen aus der Region zur Gründung einer Sektion Graubünden des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen zusammengefunden, der durch seine Zentralpräsidentin, Dr. phil. Lydia Benz-Burger (Zürich), vertreten war. Nach eingehender Orientierung und Diskussion über Sinn und Zweck eines solchen Zusammenschlusses wurde die Gründung vollzogen und zur ersten Präsidentin Dr. iur. *Lisa Bener,* Rechtsanwältin (Chur) gewählt. Zur Vertreterin der neuen Sektion im Zentralvorstand wurde Dr. phil. *Leonarda von Planta,* wissenschaftliche Assistentin am Rhaetischen Museum, bestimmt.

Mit dieser Neugründung ist der Schweizerische Verband der Akademikerinnen auf elf Sektionen angewachsen. Es gibt solche in allen Universitätsstädten, in der Zentralschweiz, Schaffhausen und nun neu in Graubünden. Er sieht seine Aufgabe darin, die Frauenbildung im allgemeinen und den akademischen Nachwuchs im besondern zu fördern und sich mit Bildungsfragen zu beschäftigen. So hat er sich im Vernehmlassungsverfahren zum neuen Schulartikel geäussert und befasst sich ebenfalls mit dem Fragebogen zur neuen Bundesgesetzgebung über die eidgenössischen technischen Hochschulen.

Am 20. September wurde in *Schaffhausen* eine Sektion des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen* unter dem Vorsitz von Frau dipl. pharm. S. Gähwiler gegründet.

Nur Gerechtigkeit kann Sicherheit geben, und unter «Gerechtigkeit» verstehe ich die Anerkennung gleicher Ansprüche aller menschlichen Wesen. Bertrand Russell

Gönnen Sie sich das Bessere . . .

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN

ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Aus der Geschäftswelt

Lamahaarmantel für Gesundheit und Gewissen

-er Um modische und der Trägerin schmeichelnde Mäntel zu arbeiten, braucht kein Tier mehr sein Leben zu lassen. Dies erfuhr man an einer Presseorientierung aus Anlass der Eröffnung des Spezialgeschäfts für Lama- und Kamelhaarmoden der Firma *Peter Hahn AG* in Bern. Ein Vertreter von «World Wildlife Fund», Dr. *H. Jungius,* umschrieb die Möglichkeiten, die sich durch die Verwendung von Lama- und Alpakawolle in der Bekleidungsindustrie ergeben. Als Stammvater dieser beiden Haustiere gilt das Guanaco, eine Wildform, dem das Lama noch weitgehend ähnlich sieht. Wenn heute von Lamawolle die Rede ist, hat es damit nicht ganz seine Richtigkeit, indem das Lama vor allem als Tragtier eingesetzt wird, das höhergezüchtete Alpaka dagegen die feine Wolle liefert, die zu pelzähnlichen Stoffen für Bekleidung und Decken verarbeitet wird. Man hofft, auf diese Weise auch dem Ausrotten des Vikuna entgegenzuwirken, dessen Bestand vor 20 Jahren noch mit 400 000 Tieren angegeben wurde; heute zählt man noch etwa 10 000.

Die Vorführung einiger sportlicher und modischer Modelle bewies, wie attraktiv dieses Material ist, sich zu rassigen Jacken ebensogut verwenden lässt wie zu klassischen Mänteln. Auf extreme Moderichtungen wird bewusst verzichtet, denn Lamahaarmäntel besitzen eine lange Lebensdauer und sehen sogar noch nach sechs Jahren neu aus. Die Firma Peter Hahn AG, Frauenfeld und Stuttgart, gibt durch ihr neues Geschäft in Bern auch diesem grossen Einzugsgebiet eine Möglichkeit Lamahaarmäntel kennen zu lernen.

«Knorriges»

pm. «Knorr Bratensauce aus der Tube» wurde kürzlich — zusammen mit fünf neuen, glücklicherweise endlich einmal auf zeitgemässe Zwei-Portionen-Beutel dosierten Suppen, nämlich Mexicana, Jardinière, St-Germain, Dubarry und Champignons — anlässlich einer Presse-Premiere im Koch-Studio feierlich präsentiert. Kann eine heiss lösliche «Instant-Bratensauce aus der Tube» wirklich ein vollwertiger Ersatz sein für jene braune Grundsauce, die — untrügliches Kennzeichen einer exquisiten französischen Küche — ewig in einer kupfernen Kasserolle auf dem Herd eines Spezialitäten-Restaurants köchelt? Sie ist kein vollwertiger, aber ein hervorragender Ersatz. Aus Ueberzeugung und Erfahrung sei besonders den berufstätigen Hausfrauen geraten, die neue Knorr-Sauce aus der Tube auszuprobieren — viele Saucen- und Knollenprobleme werden dadurch im Nu und erstaunlich leicht gelöst.

Ausland

Ein Dorf für 6000 Kinder

Hilfe für uneheliche Kinder und ihre Mütter in Griechenland

Auch Griechenland gehört zu jenen Staaten, die sich mit dem Problem der unehelichen Kinder konfrontiert sehen und da die Zahl ausserehelicher Geburten im ehemaligen Hellas ständig zunimmt, drängten sich humane und individuelle Lösungen auf.

Die Tragik liegt gerade in solchen Fällen im Umstand, dass diese heranwachsende Jugend einem Schicksal gegenübersteht, für das sie völlig schuldlos ist. Wo die Mutter erst noch in ärmlichen und ärmsten Verhältnissen lebt, muss eine Institution die Erziehungsaufgabe übernehmen, die günstigsten Voraussetzungen schaffen und den sich von selbst früher oder später ergebenden Anforderungen gewachsen sein.

Ein vorbildliches Beispiel hierfür liefert das Hilfswerk «Metera»; diese Bezeichnung heisst auf Deutsch: «Mutter» und könnte kaum sinnvoller gewählt worden sein.

übernimmt eine Pflegerin jeweils drei Kinder und lebt mit ihnen in einem der Pavillons. Von selbst ergeben sich dadurch Beziehungen; die Betreuerin weiss, ob es sich bei ihren Schützlingen um lebhafte oder stille, betont fröhliche oder eher verträumte Gemüter handelt, die ihrer Veranlagung entsprechend, unterschiedliche psychologische Erziehungsmethoden verlangen. Diese und eine Vielzahl anderer Beobachtungen werden den in Frage kommenden Eltern übermittelt.

Die ersten Kontakte zwischen diesen und dem Kind vollziehen sich in möglichst ungezwungener Form; da wird geplaudert und gespielt, werden kleine Spaziergänge unternommen, bis sich im Rahmen des Besuches schon eine *gewisse «Freundschaft»* entwickelt.

Oft begibt sich eine unverheiratete Mutter schon vor der Geburt in dieses Dorf, sieht dort ihrer Entbindung entgegen und lässt sich von der Lei-

Recht gross ist die Zahl jener Mütter, die vor ihrer Entbindung das Dorf «Metera» in der Nähe von Athen aufsuchen. Geschultes Personal betreut die kleinen «Pensionäre» in jedem Alter.

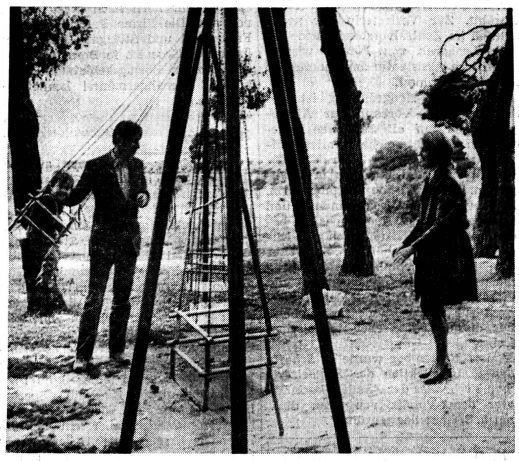
Die Häusergruppe — schmucke Gebäude aus Naturstein und Ziegeln — liegt wenige Kilometer von Athen entfernt. Das Dorf, wie man es ruhig nennen kann, dient einem doppelten Zweck. Die Kinder werden in allen ihren Bedürfnissen gehegt und gepflegt; das Personal ist bemüht, ihnen jene Liebe und Geborgenheit zu schenken, die ihnen ihre Mütter nicht geben können. Ein Teil der Kleinen ist bestimmt, Adoptiveltern, die selbstverständlich mit grösster Umsicht ausgewählt werden, anvertraut zu werden.

Um die jungen und jüngsten «Pensionäre» gründlich kennenzulernen,

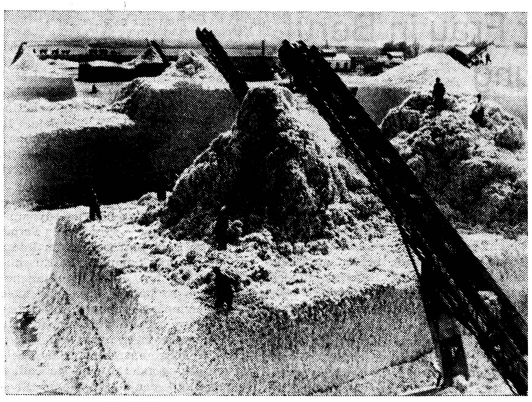
tung über den besten einzuschlagenden Weg beraten. Meist offenbaren sich dann in diesen Gesprächen die vielen schwierigen Probleme dieser Frauen, die oft nicht aus innerer Bereitschaft, sondern der Not ihrer Zwangslage gehorchend, ihr Kind irgendeinem Ehepaar anvertrauen.

In «Metera» leben die Kinder — sechstausend an der Zahl — in einer glücklichen Gemeinschaft, können zur Schule gehen und sich jenes geistige Rüstzeug schaffen, um sich im späteren Leben zu bewähren.

Bildbericht: West Press Ltd., Zürich



Mit äusserster Sorgfalt werden die Ehepaare, die sich als Adoptiveltern in «Metera» melden, ausgesucht. Die ersten Kontakte zwischen ihnen und den Kindern vollziehen sich ungezwungen bei Plaudereien, Spielen oder Spaziergängen. Die künftigen Eltern stammen aus Griechenland, oft aber aus anderen Staaten.



Die Baumwollernte in den weiten Ebenen der Sowjetunion ist in vollem Gange. Dieses Jahr wird mit einem Gesamtertrag von über sechs Millionen Tonnen Rohwolle gerechnet. Allein in der «Baumwollkammer» der Sowjetunion, in Usbekistan, wo gegenwärtig im 24-Stunden-Betrieb gearbeitet wird, soll die Ernte vier Millionen Tonnen übersteigen. (P)

Kurz gemeldet

Weltmeere als tote Kloaken?

Der Westschweizer Tiefseeforscher Jacques Piccard hat an einer Pressekonferenz in Genf erklärt, die Verwandlung der Ozeane in leblose und verseuchte Gewässer könne unter Umständen schon in 25 bis 30 Jahren eintreten, wenn nicht unverzüglich die Verschmutzung unterbunden werde. Am meisten gefährdet, erklärte Piccard, seien die Ostsee, die Adria und die übrigen Teile des Mittelmeeres. Jährlich flossen fünf bis zehn Millionen Tonnen Oel und Verbrennungsrückstände, 5000 Tonnen Quecksilber und andere nicht genau feststellbare Mengen an Chemikalien, namentlich Insektenvertilgungsmittel, in die Weltmeere, sagte Professor Piccard.

Zunahme der LSD-Todesfälle

Serge Diakoff, Chef des Rauschgiftdezernates der «Weltgesundheitsorganisation», hat in seinem Vortrag vor den «Westschweizer-Vereinen» in Luzern gesagt, dass die alarmierende Zunahme der Todesfälle durch LSD-Konsum «erschreckend» sei. Jährlich würden schätzungsweise 1,5 Millionen Kilogramm Opium illegal hergestellt; die legale Jahresproduktion von Opium belaufe sich auf eine Million Kilo.

Künstliche Erzeugung von Lebewesen

Mit neuen Ankündigungen von bisher ungeahnten Forschungsergebnissen auf dem Gebiet der künstlichen Erzeugung von Lebewesen ist in der japanischen Stadt Kioto der 7. Weltkongress über Fruchtbarkeit und Sterilität zu Ende gegangen. Einer der prominentesten Tagungsteilnehmer war der englische Wissenschafter *R. G. Edward*, der in den letzten Jahren bereits mehrmals mit sensationellen Entdeckungen aufgewartet hatte.

Internationales

BSF. Die Nansenmedaille wurde dieses Jahr vom Hochkommissar für Flüchtlinge der 19jährigen Isländerin *Svana Fridriksdottir* für ihren grossen Einsatz bei der Sammlung zugunsten von Flüchtlingen in Afrika und Asien verliehen.

Zur neuen Präsidentin des *Internationalen Verbandes der Akademikerinnen* wurde anlässlich des letzten Kongresses die Inderin *Bina Roy* gewählt. Professor Erna Hamburger, Lausanne, bisher 4. Vizepräsidentin, wurde 2. Vizepräsidentin.

In Turin wurde im September der dritte internationale Kongress der *Women Engineers and Scientists* abgehalten, an welchem mehr als 50 Frauen über ihre vielseitigen Arbeitsgebiete berichteten. Das Thema des nächsten Kongresses lautet: «Die Rolle der Ingenieurinnen und Wissenschafterinnen beim Fortschritt in Technik und Volkswirtschaft.» Was wird die Schweiz beizutragen haben?

Seit dem Bestehen des 1938 von der *«Zonta International»* gegründeten *Amelia-Earhart-Stipendien-Fonds* für Weltraumforschung haben 108 junge Wissenschafterinnen aus 14 Ländern ein Stipendium für fortgeschrittene Studien erhalten. Soviel wir in Erfahrung bringen konnten, sind darunter keine Schweizerinnen.

Frankreich

Die Nationalversammlung hat einer Revision des napoleonischen Zivilrechts zugestimmt, die die meisten Unterschiede in der Behandlung ehelicher und unehelicher Kinder beseitigt.

Dänemark

Der dänischen Regierung vom 10. Oktober gehören die Frauen *Eva Gredal* (Sozialminister) und *Dorothe Bennedsen* (Kirchenminister) an.

Grossbritannien

Zum erstenmal wurden drei Mädchen wegen Mangel an entsprechenden höheren Schulen in die Schule von Eton, bisher reserviert für die Söhne der britischen High Society, aufgenommen. Allerdings wurde schleunigst bestätigt, dass damit noch nicht die Koedukation eingeführt sei.

USA

Die einzige farbige Parlamentarierin, Mrs. *Shirley Chisholm*, hat im Sinn, für die Präsidentschaft zu kandidieren. Es wird auch gehofft, dass gelegentlich eine Frau in das Bundesgericht (Supreme Court) ernannt wird.

Frau und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 15. bis 26. November

Montag, 15. November, 14 Uhr
Dur d Wuche dure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Gret Moosbrugger

Dienstag, 16. November, 14 Uhr
Fünf Romane aus Russland
besprochen von Sylvia Durnwalder

Mittwoch, 17. November, 14 Uhr
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 18. November, 14 Uhr
Der alte Mensch
8. Sendung: Echte und falsche Rücksichtnahme
Ein Gespräch über den «schwierigen» Umgang mit Betagten
(Dr. med. Luc Ciompi, Sonja Burri, Katharina Schütz)

Freitag, 19. November, 14 Uhr
Das Modegespräch
Elsie Huber gibt Auskunft über die Wintersportmode

Montag, 22. November, 14 Uhr
Vorschläge zu praktischen Weihnachtsgeschenken
(Gerda Conzetti)

Dienstag, 23. November, 14 Uhr
Kabul — Eindrücke aus einer uralten Stadt
Katharina Schütz unterhält sich mit Margot Scherrer über den Alltag in Afghanistan

Mittwoch, 24. November, 14 Uhr
Ehefrauen und Hausfrauen
dargestellt in der modernen Literatur
4. Sendung: Diskussionen
Hörfolge von Anneliese Steinhoff und Katharina Schütz

Donnerstag, 25. November, 14 Uhr
1. Schlankheitscomputer
2. Tiefkühlen

Freitag, 26. November, 14 Uhr
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

Imber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon (051) 33 13 17
Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

Veranstaltungen

25. bis 27. November: Arbeitstagung des *Schweizerischen Verbandes der med. Laborantinnen und Laboranten* über «Die Führung der Mitarbeiter», in Oberägeri ZG.

1. Dezember: Ordentliche Generalversammlung des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen-Sektion Zürich* im Restaurant Belvoirpark, Zürich.

Das evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern/Männedorf macht seit vielen Jahren Tagungen für *geschiedene und getrennt lebende Frauen*. Letzthin hat es sogar erstmalig eine Fachtagung über die Problematik des geschiedenen Mannes veranstaltet. Das Thema der Tagung für die Frauen verspricht besondere Aktualität: *«Sexuelle Probleme geschiedener Menschen»*. Bei früheren Tagungen ist immer wieder einmal am Rande die sexuelle Frage aufgetaucht. Der Wunsch vieler Teilnehmerinnen, darüber einmal ausführlich zu sprechen, soll in der *Tagung vom Samstag/Sonntag, 13./14. November*, verwirklicht werden. Die Sexualität gehört zu unserem Menschsein, in welchem Stand wir leben. Durch Reklame, Literatur, Film usw. wurde sie zum Teil losgelöst und als selbständige Grösse hingestellt. Es ist nur zu gut verständlich, dass die geschiedene Frau diese Probleme beschäftigen, dass sie sich fragt, welchen Stellenwert Sexualität in ihrem neuen Leben inne hat.

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
Erika Jäggi-Frank
Offenburgerstrasse 9, 4057 Basel
Telefon 061 49 70 98

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Telefon 052 22 44 38

VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.40; Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.23, Reklamen (57 mm) Fr. —.69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.